

# Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe am 1. Januar 1909.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 68, Kottbuserdamm 231.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,  
Stellenangebote 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Berichtigungsanzeigen zc. 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 1.

Berlin, den 2. Januar 1909.

25. Jahrgang.

## © Zum neuen Jahre! ©

**N**eu es Jahr! — Ein neues Hoffen  
Flattert durch die Welt.  
Alles Leid, das uns betroffen,  
Schwindet, gleitet, fällt.  
Künden auch der Zukunft Sterne  
Weiter Qual und Not, —  
Vorwärts! — Glüht nicht in der Ferne  
Unser Morgenrot? . . .

Kampf heißt weiter die Parole  
Unser harten Zeit,  
Der die Not, die bleiche, hohle,  
In das Antlitz speit.  
Neues Jahr, — hilf uns verbreiten  
Freude, Glück und Licht, —  
Siegreich laß den Pfad uns schreiten  
Höchster Menschenpflicht.

Unser Wollen sollst du weihen  
Jedem: Alt und Jung!  
Stärken sollst du unsre Reihen  
Mit Begeisterung!

Zieh'n wir auch auf steilen Pfaden  
Unsern Duldergang, —  
Sonne soll das Haupt uns baden  
Festlich, warm und blank!

Komme, was da kommen wolle,  
Nichts beugt unsren Sinn!  
Unser Aug', das hoffnungsvolle,  
Schaut zum Ziele hin!  
Rufen Kämpfe, — wird gestritten  
Treu in Einigkeit!  
Wer so viel, wie wir gelitten,  
Fürchtet nicht das Leid!

Unsern frohen Zukunftsglauben  
Wied uns nimmermehr  
Unglück oder Zweifel rauben,  
Dräu'n sie noch so sehr!  
Hoch die Stirn! Voll Mut die Herzen!  
Blinkt auch rings Gefahr!  
Zünde du der Zukunft Kerzen  
Strahlend, neues Jahr!

Ludwig Leffen.

## Ein fröhliches Neujahr

allen denen, die im verflossenen Jahre nach bestem Können den Organisationsgedanken weiter ausbreiten halfen, allen denen, die in unermüdlicher Kleinarbeit das Samenkorn der Solidarität, des Zusammengehörigkeitsgefühles, austreuten, allen denen, die im verflossenen Jahre als neue Streiter im Kampfe um bessere Menschenrechte zu uns kamen, beseelt von dem Gedanken an eine Besserung unserer Zukunft durch uns selbst. Allen unseren Kollegen und Kolleginnen ein

## fröhliches Neujahr!

Verbandsvorstand und Redaktion  
der „Buchbinder-Zeitung“.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Um Irrtümer im Kleben der Beitragsmarken zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 3. bis 9. Januar das mit Ziffer 1 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

2. Die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten machen wir darauf aufmerksam, daß sie verpflichtet sind, die Abrechnung des vierten Quartals 1908 sofort abzuschließen und innerhalb 14 Tagen an uns einzuliefern. Etwas restierende Mitglieder dürfen einen Grund für die rechtzeitige Fertigstellung der Abrechnung nicht bilden. Mitglieder, die am Jahresabschluss über die statutarisch zulässige Zeit hinaus mit ihren Beiträgen restieren, verfallen dem Ausschluss.

3. Die Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt sind den Gau- und Zahlstellenbevollmächtigten in der abgelaufenen Woche als Druckfache zugegangen. Wir bitten die Bevollmächtigten, das zu beachten und eine Karte von uns zu verlangen, wenn sie eine solche etwa noch nicht erhalten haben sollten. Bei Ausfertigung der Berichtskarten bitten wir die im „Handbuch“ auf Seite 216—228 gegebenen Anweisungen genau beachten und die Karten spätestens am 4. Januar an uns absenden zu wollen.

4. Mit Ablauf des Jahres 1908 bitten wir, alle diejenigen Mitgliedsbücher mit Buch-

nummer bis einschließlich 50 000, welche nicht vom Verbandsvorstand, sondern von den Bevollmächtigten der Zahlstelle ausgestellt wurden, zur Erneuerung an den Verbandsvorstand einzuliefern, auch wenn dieselben noch nicht ganz vollgeklebt sind. Diejenigen Bücher, die als Ersatz für eine Mitgliedskarte oder als zweite bzw. dritte Bücher vom Verbandsvorstand ausgestellt sind, bedürfen der Erneuerung nicht, sind also nicht mit an uns einzuliefern.

Vor Einlieferung der alten Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind, weil nur dann ein richtiger Uebertrag in das neue Mitgliedsbuch möglich ist. Insbesondere ist auch darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei auch der Rufname vollständig ausgeschrieben sein soll.

Die Inhaber solcher Mitgliedsbücher bitten wir, sofern sie ihrer Beitragspflicht bis einschließlich 52. Woche genügt haben, ihre Bücher an den örtlichen bzw. Gaubevollmächtigten zur Einlieferung an den Verbandsvorstand abzugeben. Die alten Mitgliedsbücher werden den Mitgliedern mit den neuen Mitgliedsbüchern zurückgegeben.

5. Bei Einlieferung von Mitgliedskarten, für die Mitgliedsbücher ausgestellt werden sollen, bitten wir zu beachten, daß jetzt nur noch solche Karten zur Umschreibung an-

genommen werden, in welchen die Beitragsmarken bis Ende des Jahres 1908, also bis einschließlich 52. Woche, eingeklebt sind.

6. Die Zahlstellen Koblenz und Neuwied sind dem X. Gau zugeteilt worden.

7. Ein Rundschreiben des Verbandsvorstandes mit mehreren Beilagen ging den Bevollmächtigten im Laufe der verflossenen Woche zu. Bevollmächtigte, die nicht in den Besitz desselben bis zum 4. Januar gelangt sind, wollen uns solches mitteilen, damit wir die Zusendung bewirken können.

8. Nachstehend aufgeführte Mitgliedsarten bzw. -Bücher sind den Inhabern abhandeln gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventueller Vorzeigung anzuhalten und an uns einzusenden.

- Nr. 362, ausgestellt für Max Kempfe;
- " 6534, " " August Böttcher;
- " 17365, " " Ernst Nicolaus;
- " 23269, " " Emil Bachhausen;
- " 24029, " " Meta Beck;
- " 27928, " " Marie Wiener;
- " 28795, " " Louise Winnig;
- " 33196, " " Wilhelmine Niehn;
- " 53675, " " Georg Hoppe;
- " 69516, " " Erna Eyrand;
- " 71110, " " Gertrud Ackermann.
- " 80269, " " Max Blafnif.

Der Verbandsvorstand.

### Nicht rasten!

Es ist üblich, am Jahresabschluss einen Strich unter die Lebensrechnung zu ziehen und die Bilanz zu ziehen, zu sehen, ob das verflossene Jahr zu den fetten oder zu den mageren gehörte. Doch soll das heute nicht unsere Aufgabe sein, denn die Umstände bedingen es, daß dieser alljährliche Schlußstrich erst einige Wochen später gezogen werden kann, erst dann, wenn alle Angaben, die zur Aufstellung einer regelrechten Bilanz gehören, vorliegen. Das aber pflegt um die Jahreswende noch nicht der Fall zu sein und darum wird auch unsere Bilanz erst einige Wochen später gezogen, wenn der Jahresbericht vorliegt. Für heute geht es uns darum, unsere Mitglieder aufzumuntern, nicht nachzulassen in der ständigen Agitation, in ihrer „heberäischen“ Tätigkeit, wie unsere Gegner mit besonderer Vorliebe betonen.

Es ist richtig, in den ersten drei Quartalen des verflossenen Jahres hat unsere Organisation keinen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen, im Gegenteil, am 30. September zählten wir 198 männliche und 130 weibliche weniger als am 1. Januar. Wie das 4. Quartal und damit das Jahr abschließen wird, das ist jetzt noch nicht vorauszu sehen. Sowie steht fest, daß die Mitgliederzahl nicht weiter zurückgegangen ist, sondern sich wieder aufwärts bewegt hat. Ob dieser Aufschwung groß genug war, den Rückgang in den drei ersten Quartalen aufzuheben,

### Ruhe.

(Nachdruck verboten.)

Der Herr Bergwerksinspektor a. D. sah auf der Veranda seines kleinen Hauses, das er sich bei seiner vor kurzem erfolgten Pensionierung gekauft hatte. Beschäftigt in seinen Lehnsstuhl zurückgelehnt, sah er den gewandten Fingern seiner Tochter zu, die sich mit einer Stickerei beschäftigte.

Die Frau Inspektor sah daneben und las eifrig den Roman eines Hausfrauen-Journals.

Die Tochter blickte auf und sah den Vater lächelnd an: „Na, Papa; nun bist Du doch zufrieden. Du stellst bei weitem nicht mehr so häßlich aus wie früher.“

„Ja.“ Er schmunzelte und dehnte sich gemächlich. „Man hat sich zwar früher auch kein Bein ausgereißt bei den Kneipfahrten, aber es ist doch entschieden angenehmer so. Man kann auch ganz gut ohne Arbeit, Lärger und Verdruß auskommen. Ich bin glücklich, daß ich es hinter mir habe und mich nicht an jedem Tage ein paar Stunden zwischen Kohlenhaufen oder gar in unfreies Herrgotts Erbteil herumzutreiben brauche. Dinst und Qualm schluden — br! Dazu all die schmutzigen, schleißenden Gestalten — äh!“ Er schnappte mit den Fingern in die Luft und zog eine verächtliche Miene.

„Ja, es war die höchste Zeit für Dich.“ Die Tochter wandte sich zur Mutter: „Nicht wahr, Mama?“

Mama sah erstaunt auf: „Wie? Was meinst Du? ... Ach so, mit dem Vater? Freilich, es ist

das Vermögen wir jetzt noch nicht zu entscheiden. Gewiß, daß der Rückgang überhaupt eingetreten ist, das ist bedauerlich. Doch brauchen wir uns ob dessen wahrlich nicht gar zu sehr zu grämen. Die Streifenwirkung war eben auch in unserem Beruf so stark, daß sie einen Einfluß auf den Mitgliederbestand haben mußte. Die Vergangenheit hat es ja gelehrt, daß der Verband der Buchbinder und der verwandten Berufe eine überaus gesunde Entwicklung durchgemacht hat, und das nur außergewöhnliche Umstände ihn in seiner Entwicklung zu hemmen geeignet sind. Und ein solcher außergewöhnlicher Umstand offenbart sich uns in dem wirtschaftlichen Niedergang, der nun bereits lange Monate anhält, und dessen Ende ebenfalls noch nicht abzusehen ist.

Natürlich dürfen wir nun nicht dem fatalistischen Glauben huldigen, weil dem so sei, darum könnten wir während des wirtschaftlichen Niederganges ruhig zusehen, wie ein Teil nach dem anderen abbröckelt. Zeit gefehlt! Mit eiserner Energie müssen wir uns gegen alle Anhilben anstemmen, und um jeden Zoll breit Boden mit Einsetzung unserer ganzen Person zingen. Nicht dumpf resignieren, sondern mutig gesritten, denn Unternehmerrhochmut steigt, sobald das Volk sich knechtisch zeigt.

Da ist es vor allem eine Kategorie von Menschen, die uns zu schaffen macht, und das sind die, welche bei all und jeder Gelegenheit mit ihrem Austritt aus der Organisation drohen. Geht einmal etwas nicht nach Wunsch, gleich wird der Stuhl vor die Türe gesetzt und: „Ich trete aus!“ tönt es zum Schrecken aller Agitatoren. Diese Gattung Menschen sind gefährlich für den Kampf der Arbeiter um ihre Lebenshaltung. Wie oft und bei welchen verschiedenen Gelegenheiten stoßen wir immer wieder auf die nicht geringe Zahl von Leuten, die einer Berufsorganisation bereits angehören, die aber sofort, wenn irgend etwas eintritt, was ihnen nicht beagut oder was sie sich nicht auf den ersten Blick erklären können, mit diesen ominösen Drohworten bei der Hand sind. Wie das letzte Mittel der Könige die Kanone ist, so stellen sich jene Schreckenfinder in der modernen Arbeiterbewegung dieses „geflügelte Wort“ als das zweckentsprechendste Pressionsmittel vor, um ihren Willen mitunter auch gegen die Meinung der Majorität durchzusetzen. Was immer die Organisation unternimmt, immer vergessen solche im Grunde ihrer Seele manchmal recht brave Menschen, daß nie eine Handlung zugleich allen recht ist, und daß ein organisatorisches Gebilde eben nur dann bestehen kann, wenn sich der einzelne der Gesamtheit unterordnet. So sehr man jede freie Meinungsäußerung auch innerhalb einer Organisation als der Erkenntnis-erweiterung dienlich und den Gesamtinteressen nützlich anerkennen muß, so darf doch nie vergessen werden, daß jede soziale Institution in dem Moment aufhören müßte, als jeder einzelne seine Mitwirkung an einem gemeinsamen Werke nur deshalb versagt, weil er seine Person und seine Meinung über alles stellt und jedes Majoritätsprinzip grundsätzlich ver-

für uns alle schöner jetzt.“ Dann lenkte sie schnell wieder den Blick aufs Journal: „Es kommt ganz anders hier im Roman, als Du angenommen hast, Etschen. Paß auf, ich behalte recht: die blonde Gräfin kriegt —“

„Nicht, nicht! Du mußt es mir nicht vorher sagen!“

Mamachen lächelte siegesgewiß und vertiefte sich in ihre Lesart.

Ein Bekannter ging vorbei. Am Gitter des kleinen Vorgartens blieb er stehen: „Guten Abend, Herr Inspektor! Haben Sie schon das Abendblatt? Schlimme Nachrichten aus Ihrem Revier.“

„Aus welchem Revier? Ich habe kein Revier mehr!“ Er hatte sich über die Brustung gelehnt und „agle es ärarelich.“

Der andere lächelte kaum merklich: „Na, ja, aus Ihrem früheren Revier. Schade! eingekürzt. Ein halbes Duzend Leute wird vermisst.“

„Eingekürzt, sagen Sie?“

„Ja. Stützen und Zimmerung sollen stellenweise geradezu verkauft gewesen sein.“

„Verkauft? Ach was, das sind ja Märchen. Natürlich: mangelhafte Inspektion, nicht wahr? Das kennt man ja. Nehn Sie mir mit dem Zeitungsgeschreibe!“

„Etwas muß doch dran sein.“

Der alte Herr wurde nettös: „Dran? Gar nichts ist dran! Rebehaupt: was kümmert das mich! Ich habe damit nichts zu tun und will nichts mehr damit zu tun haben. Basta!“

achtet. Aber eine solche Handlungsweise ist total verfehlt. Alle, die so denken, zeigen, daß sie die Verhältnisse recht oberflächlich betrachten und für das ganze Wirken und Wesen der Organisation herzlich wenig Verständnis übrig haben. Diese Leute, von denen man schlechthin nie weiß, wie sie sich im Innersten ihres Herzens zur Organisation stellen, müssen in solchen Zeiten, wie wir sie jetzt haben, mit Argusaugen bewacht werden, sind sie es doch, die zu allererst die Flinten ins Korn werfen und der Organisation den Rücken kehren. Und der wirtschaftliche Niedergang bietet ja so „treffliche“ „Gründe“ in Hülle und Fülle dazu. Zunächst bleibt er mit den Beiträgen im Rückstand, die nachzulassen ihm schwer fällt, so daß er bald dem Ausfluß verfällt. Darum heißt es aufpassen und in geeigneter Weise solchen Einwänden begegnen entgegenzutreten.

Eine andere Gattung Menschen, die den im vorstehenden Gekennzeichneten ähneln, sind die, „auf die es nicht ankommt“. Lieber jedes ernste Wort ein verächtliches Achselzucken oder eine spöttische Redensart. Hunderte und Tausende radern sich tagtäglich ab, arbeiten und kämpfen für bessere Existenzverhältnisse, und diese indifferenten Massen stehen dabei überall im Wege. Schlägt der Kampf eine Wunde, dann weiden sich diese Leute an ihrem Anblick, bringt der Kampf Erfolge, so verfechten sich diese Leute am besten darauf, mit zu genießen, mit zu essen. Im allgemeinen aber leben sie träge, gedankenlos dahin in Hundebumut und freiwilliger Erniedrigung, diesen Merkmalen unfreien, slavischen Geistes. Und doch kommt es auf sie, dieses große Heer Gedankenloser und Indifferenten ebenso sehr mit an. Sie müssen ebenfalls unermüdet angehalten werden, ihren Mann in täglichen Kämpfen mitzustehen und nicht abseits zu bleiben, wenn ihre Mitarbeiter und Arbeiterinnen sich aufopfern, um eine bessere Zukunft zu erringen.

Nicht leicht ist diese Aufgabe. Da heißt es nachhaltig agitieren und immer von neuem anfangen, wenn der eine Versuch schiefgeschlagen ist. Und gerade uns, die wir im Buchbinderverbände zusammengeschlossen sind, bleibt noch unendlich viel zu tun übrig. Leider haben wir noch keinerlei Nachweis, welches Resultat die Betriebs- und Gewerbezählung vom Vorjahre in bezug auf unseren Beruf gezeitigt hat. Des aber können wir sicher sein, daß es noch ein großer Prozentsatz ist, der da außerhalb der Organisation steht. Sorgen wir dafür, daß sich dieser bald und sichtbar verringert. Wir vergrößern dadurch unsere Macht, die gewiß auch heute schon nicht zu verachten ist. Selbst unsere Gegner müssen dies bezeugen, wie ja kürzlich ein Berliner bürgerliches Blatt schrieb: „Mit den gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen ist eine „neue Macht“ in das wirtschaftliche Leben des Deutschen Reiches getreten. Fast wundert man sich, daß auch diese Organisationen schon alt genug sind, um Jubiläen feiern zu müssen. Und doch haben schon Laßalle und Schweitzer die Grundlagen zu den freien Gewerkschaften geschaffen,

Der Andere zuckte die Achseln: „Unangenehme Sache.“ Dann grüßte er und ging.

Der ehemalige Inspektor zog sich brummend zurück: „Unangenehme Sache! Ja, für wen denn? Doch nicht etwa für mich? Ich weiß wahrhaftig nicht, was der Mann von mir will! Donnerwetter! Man soll mich ungehört lassen!“

Die Tochter nickte: „Daß die Leute auch gar keine Rücksicht nehmen.“

Der Vater wanderte erregt auf der Veranda hin und her: „Man hat seine Pflicht doch im vollsten Maße getan! Aber wenn die Leute nicht selber'n bißchen aufpassen — ja, unereiner kann doch nicht überall sein! Man kann sich doch nicht zerreißen! Man war sowieso schon sozusagen Tag und Nacht auf den Beinen. Na — Ihr wißt es doch.“

Die Tochter bestätigte es eifrig: „Na, ja! Vor Mitternacht bist Du fast nie ins Bett gekommen.“

Er wandte sich plötzlich zu seiner Frau, die, völlig in ihren Roman versunken, auf nichts geachtet hatte: „Wahrhaftig! Du hast Ruhe! Gibt da schon geschlagene zwei Stunden mit Deinem Schmöker. Dich rührt nichts, wie? Gar nichts! - Ich kann mich ja allein abqueren!“

Die Frau sah verwirrt auf: „Aber was hast Du denn? Ich — ich weiß ja von nichts.“ Sie wandte sich zur Tochter: „Etschen, was ist denn mit dem Wäterchen?“

Else antwortete: „Ach, in Papas Revier —“

Erreicht fuhr er dazwischen: „Zum Studud! Ich habe kein Revier mehr. Weiß man das noch nicht einmal in meinem eigenen Hause?“

die dann freilich durch das Sozialistengesetz zum größten Teil ruiniert wurden. Erst seit dem Fall dieses verhängnisvollen Ausnahmegesetzes im Jahre 1890 konnten die Gewerkschaften, denen die wirtschaftliche Entwicklung im neuen Reich in die Hände arbeitete, eine größere Bedeutung für das nationale Leben gewinnen. Heute haben die deutschen Gewerkschaften an Zahl bereits ihr englisches Vorbild überfüllt; sie bezeichnen eine Gesamtmitgliedszahl von mehr als zwei Millionen Arbeitern, verfügen über ein Rieseneinkommen und über Reserven, die gleichfalls nach Millionen zählen; sie haben auch auf die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in zahllosen Fällen entscheidenden Einfluß ausgeübt, haben in den Kämpfen um Lohn und Arbeitszeit immer wieder ihre Kräfte erprobt, haben dem gewerkschaftlichen Arbeiter noch über den gesetzlichen Zustand die Gleichberechtigung erkämpft, haben Tausende von Tarifverträgen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern abschließen lassen, kurz, sie haben den Beweis geliefert, daß in den Gewerkschaften wirklich eine neue Macht entstanden ist, die nicht so leicht an die Seite geschoben werden kann." Für uns ist es ja nichts neues, was das bürgerliche Blatt da sagt. Für uns ist es nur deshalb wertvoll, als mancher, der noch nicht zu uns gehört, durch solche Äußerungen auf die Gewerkschaften aufmerksam gemacht wird, und wenn von seiten dieser zweckentsprechend nachgeholfen wird, dann dürfte auch das endgültige Einschwenken so mancher Wandelmütigen in die Arbeiterkolonnen nicht ausbleiben. Doch ohne Fleiß kein Preis. Unermüdete Agitationsarbeit ist vonnöten, und auch wir wollen uns am Jahresanfang geloben, unentwegt für die Organisation zu arbeiten und seine Anhänger zu mehren. Festigung der Wandelmütigen, Bekämpfung von Indifferenten, kurz: Fortgesetzte Agitation, das sei unsere Losung auch im kommenden Jahr.

### Das Wirtschaftsjahr 1908.

W. C. Als Ende 1907 der Niedergang der wirtschaftlichen Konjunktur deutlich eingeseht hatte, als die hohen Warenpreise und die exzeptionellen Verhältnisse des Geldmarktes die Konjunkturfähigkeit des Inlandsmarktes nachhaltig geschwächt hatten, da stand es fest, daß das nunmehr schließende Jahr 1908 im Zeichen der Krise stehen würde. Das Jahr 1907 war durch die Kunst des ersten Semesters noch so wesentlich beeinflusst, daß das unfreundliche Ende das Gesamtpräge nicht allzu sehr verdüsterte. Ganz anders präsentierte sich das Jahr 1908: von Anfang bis zum Ende des Jahres lastete eine starke Depression auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens. Langsam und allmählich nahm die Depressions zu und trotz einiger Lichtblicke gegen den Schluß des Jahres hielt sie nicht nur vor, sondern nahm während des Weihnachtsmarktes noch einmal in recht bedenklicher Weise zu. Wenn trotzdem die wirtschaftliche Lage Deutschlands nicht so ungünstig

„In Papas früherem Revier ist ein Schacht eingestürzt. Er soll schuld sein.“  
 Er lachte höhnisch auf: „Natürlich bin ich schuld! Wer denn sonst? Nicht genügend revidiert, so heißt doch wieder. Jeden Nagel möchte man untersuchen. Als ob man seine Schuldigkeit nicht doppelt und dreifach getan hätte!“  
 Begütigend sagte die Frau: „Das kann Dir doch keiner nachsagen. Wer behauptet denn das?“  
 „Wers behauptet! Niemand behauptet's natürlich. Mir sollte das einer sagen! Aber hinterm Rücken! Das weiß man doch. Keine Spur von Verständnis, aber reden! Verleumden! Einem die wohlverdiente Ruhe nicht gönnen!“  
 „Fui, wie gemein doch die Menschen sind.“  
 „Ja!“ Er blieb mit drohender Miene stehen: „Nä hab's aber fack! Es soll mir nur mal einer —!“  
 Er schüttelte drohend die Faust! „Dann gibt's einen Verleumdungsprozeß, der sich gewaschen hat! — Ueberhaupt: ich verkaufe dies Haus wieder. Wir ziehen weiter fort — noch weiter! Mindestens sechzig Meilen muß man entfernt sein, damit man nichts mehr hört. Ich will nichts mehr davon hören!“  
 „Ja, wenn Du schon meinst.“ Die Frau hatte das Journal zugeklappt und sah besorgt zu ihm auf.  
 Er grollte noch immer vor sich hin: „Man soll mich endlich zufrieden lassen mit dem Quarz! Ich will meine Ruhe haben!“

zu kennzeichnen ist, wie z. B. die Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika, so rührt dies von Abweichungen her, die entweder in der wirtschaftlichen Verfassung oder in der Methode der privaten Wirtschaftsführung begründet sind. Ist in den Vereinigten Staaten die soziale Rücksichtslosigkeit Trumpf, infolge deren der Rückschlag mit ungemainer Festigkeit einsetzte und sich verallgemeinerte, so schloß Großbritannien der starke innere auf einer breiten Landwirtschaft basierende Markt.

Die wirtschaftliche Gesamtanlage Deutschlands, so unfreundlich sie sich auch zeigt, wäre weit schlechter, wenn nicht die deutsche Landwirtschaft dem Inlandsmarkt eine gewisse Stütze gegeben hätte. Es ist nicht zum ersten Male, daß die Schwankungen der gewerblichen Konjunktur Deutschland deswegen weniger hart treffen, weil die Aufnahmefähigkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung sich ungeschwächt erhielt. Auch vom Jahre 1908 muß gesagt werden, daß die Landwirtschaft mit ihm zufrieden sein kann. Nicht nur standen die Getreidepreise infolge einer etwas knappen Weltmarkte auf einer für die Landwirte recht befriedigenden Höhe, auch die Viehzucht war trotz leicht sinkendem Preisniveau durchaus lohnend. Nach unseren Schätzungen stellte sich der Wert der Getreide- und Kartoffelernte sowie der Verkaufswert der geschlachteten Rinder, Kälber, Schweine und Hammel für ganz Deutschland in Millionen Mark, wie folgt:

	Wert der Ernte	Wert der Schlachttiere	Zusammen
1905 . . .	4 703,95	2 998,35	7 702,20
1906 . . .	5 406,61	3 127,74	8 534,35
1907 . . .	6 185,07	3 116,28	9 301,35

Aus dieser Bewegung der Verkaufswerte ist der Schluß zulässig, daß die Einnahmen der Landwirtschaft während der aufgeführten Jahre sich in kräftig aufsteigender Richtung bewegt haben. Auch das laufende Jahr hat keine wesentliche Aenderung im Wert der Kaufkraft auf dem Lande trotz der hohen Preise das ganze Berichtsjahr hindurch befriedigend blieb, und die Unternehmungslust nur eine geringe Abschwächung gegenüber den Vorjahren zeigte. Die Beschäftigungsgelegenheit der Landwirtschaft war reichlich und konnte um so eher ausgenützt werden, als die Versorgung mit Arbeitskräften eine starke Erleichterung erfuhr.

Ein ganz anderes Bild bietet der Geschäftsverlauf in Gewerbe, Handel und Verkehr. Der gewerbliche Beschäftigungsgrad setzte zu Beginn des Jahres 1908 schon etwas schwach ein, ohne daß indes zunächst eine Verschlechterung gegen 1907 hätte nachgewiesen werden können. Im Januar stand die Beschäftigtenziffer noch merklich höher als im Vorjahr. Für einen genau abgegrenzten Beobachtungszeitraum stellte sich die Beschäftigtenziffer am 1. der nachstehenden Monate, wie folgt:

	1907	1908	+ oder -
Januar . . .	4 371 728	4 494 071	+ 122 348
April . . . .	4 517 007	4 558 739	+ 41 732
Mai . . . . .	4 655 809	4 632 448	- 23 361
August . . . .	4 630 384	4 627 042	- 43 342
November . .	4 697 467	4 648 322	- 49 145

Bis zum April war die Beschäftigtenziffer noch höher als 1907. Im April setzte der Rückgang ein und steigerte sich bis Jahreszählung ziemlich erheblich. Aus der Bewegung der Beschäftigtenziffer ist um so mehr auf ein starkes Nachlassen des Geschäftsganges zu schließen, als die normale Entwicklung eine von Jahr zu Jahr steigende Beschäftigtenziffer zu bringen hat. Schon das Ausbleiben der Steigerung bedeutet eine Verschlechterung, wieviel mehr eine absolute Abnahme der Beschäftigten. Aber durch Kontrolle der Beschäftigten allein wird das Nachlassen des Beschäftigungsgrades noch keineswegs voll erfasst. Auch die Arbeitskräfte, die erwerbstätig geblieben, sind im Jahre 1908 infolge von Betriebs-einschränkungen erheblich weniger in Anspruch genommen worden als 1907. Dazu kommt endlich noch die Verschiebung in der Zusammensetzung der Arbeiterschaft. Erwachsene männliche Arbeiter sind viel stärker entlassen worden, als es dem Gesamt-rückgang der Beschäftigten entspricht. Dafür sind dann zum Teil jugendliche Arbeiter oder Arbeiterinnen eingestellt worden. So ergibt sich zweifellos eine sehr empfindliche Abnahme des gewerblichen Beschäftigungsgrades.

Wie wirkte nun diese Knappheit der gewerblichen Beschäftigung auf die in der Warenherstellung beteiligten Faktoren zurück?

Am heftigsten wurde zweifellos der Arbeitsmarkt von dem Rückgang der Konjunkturfurbe betroffen. Wie schon aus der Bewegung der Beschäftigten sich ersehen läßt, ist die Zahl der offenen Stellen in steigendem Maße gesunken. Um so stärker nahm aber auf der anderen Seite der Andrang zu. Das ganze Neuangebot des Jahres 1908 lastete gewissermaßen unverkündet auf dem Markt. Und wenn auch ein Teil Unterkommen in der Landwirtschaft fand, wenn der Zug vom platten Lande auf den gewerblichen Arbeitsmarkt eine erhebliche Einschränkung erfuhr, so konnte doch nicht das Heranwachsen eines äußerst drückenden Ueberangebotes verhindert werden. Im März kamen schon auf 100 offene Stellen 130,5 Arbeitsuchende, im November waren es 212,44. Nur 1901 und 1902 stand der Andrang um die nämliche Zeit noch höher. Ein derartiger Andrang bedeutet ohne weiteres Arbeitslosigkeit in ziemlichem Umfang. Nach immerhin vorsichtiger Schätzung war schon Ende September mit circa 380 000 Arbeitslosen zu rechnen. Inzwischen hat die Arbeitslosigkeit sich weiter ausgedehnt, schon deshalb, weil der Jahreszeit entsprechend eine Reihe Gewerbe ihren Betrieb eingeschränkt haben oder ganz ruhen lassen. Vornehmlich aber hat sich die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes zuletzt noch dadurch verschärft, daß gegen Ende des Jahres auch im Kohlenbergbau die Arbeitsgelegenheit merkbar nachzulassen begann. Für die ersten 11 Monate 1908 ergibt sich als durchschnittlicher Andrang auf je 100 offene Stellen 147,3 gegen 113,6 im Vorjahre. Für nachstehende Jahre war der durchschnittliche Andrang Arbeitsuchender:

1896	1897	1898	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906
138,8	124,9	118,9	106,9	122,6	164,3	177,8	147,7	128,9	119,9	110,6

In den in Frage kommenden 13 Jahren war nur 1901 und 1902 die Lage des gewerblichen Arbeitsmarktes noch ungünstiger als 1908. Das Angesichts dieser Marktlage eine bedenkliche Neigung zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen vorhanden war und sich vielfach auch betätigt, namentlich dort, wo keine kollektiven Verträge bestanden, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Da war auch der Streik ein wenig Erfolg versprechendes Mittel, so daß er in der Tat viel seltener zur Anwendung kam als in den Vorjahren.

Auch die Warenhersteller hatten unter der Abschwächung des Beschäftigungsgrades erheblich zu leiden. In der Großindustrie hatten die Betriebe mit zunehmender Konkurrenz zu rechnen und vermochten nur unter Preisopfern einen Teil des Ausfalles an Inlandaufträgen durch Steigerung der Ausfuhrerträge einzuholen. In Gewerben, wo der Auslandsabatz ganz verlagte, waren die Verluste des Jahres 1908 sehr erheblich. Selbst die durch Kartelle geschützte Industrie blieb von den Einwirkungen der veränderten Marktverhältnisse nicht verschont, was sich vielfach in einer starken Unzufriedenheit innerhalb der Kartellverbände oder in steigender Opposition der außenstehenden Werke äußerte. Wenn auch die Lage der einzelnen Gewerbe sich sehr verschieden gestaltete, so kann doch als allgemeines Schlussergebnis festgehalten werden, daß die Bruttoerträge in der Großindustrie wesentlich zurückgingen, da durchschnittlich die Aufträge einmal quantitativ abnahmen, sodann aber auch die Preise der hergestellten Waren in ihrer Gewichtseinheit eine Ermäßigung erfuhr. Das Handwerk empfand zunächst im Anfang des Jahres infolge der Verbilligung des Geldes eine deutliche Erleichterung, die bis zum Frühjahr anhielt. Dann setzte aber unter der Wirkung der matten Bautätigkeit eine recht nachteilige Wendung ein. Die von der Bautätigkeit abhängigen Handwerke bekamen weniger als in den Vorjahren zu tun, wodurch Arbeitsgelegenheit und Verdienst in breiten Handwerkerkreisen der größeren Städte und gewerblichen Zentren rasch zurückgingen. Späterhin litt ein anderer Teil des großstädtischen Handwerks unter der sinkenden Kaufkraft der gewerblichen Arbeiterbevölkerung. Am günstigsten stellten sich noch die Handwerke in der Gruppe Nahrungs- und Genussmittel. Relativ günstig gestaltete sich die Lage des Handwerks auch in kleinen Städten und auf dem platten Lande. Der seit Jahren beklagte Vorratmangel schwächte sich durchwegs etwas ab.

Weit weniger ungünstig war der Verlauf des Jahres 1908 für die Besitzer von Kapital. Der

Geldmarkt, dessen überaus starke Anspannung im Jahre 1907 das Signal für den gewerblichen Rückschlag ausgelöst hatte, erfuhr eine so fortschreitende Erleichterung, daß unter ihr der in den Jahren des Aufschwungs beobachtete Prozeß der Entwertung des Kapitalbesitzes nicht nur sein Ende fand, sondern auch schon wieder eine nennenswerte Erholung eintrat. Im Februar erreichte der Kurs der festverzinslichen und der Dividendenwerte mit 88,26 seinen niedrigsten Stand. Von März ab bewegte sich das Kursniveau langsam und unter Schwankungen wieder aufwärts, so daß der Durchschnittskurs Ende November auf 99,53 oder um 1,27 höher als im Februar steht. Es hat demnach der Kapitalbesitz im laufenden Jahre eine Wertverhöhung erfahren, während allerdings das Einkommen aus ihm eine Einbuße erlitten hat. Das letztere gilt namentlich von den in Handel und Industrie verbenden Kapitalien. Begründet liegt diese Wertveränderung in der starken Zunahme des Geld- und Kapitalangebots, das auch in dem veränderten Status unserer Zentralnotenbank zum Ausdruck gelangt. Am 7. Januar betrug der Metallvorrat der Reichsbank bei einem Diskont von 7½ Proz. 758,68 Millionen Mark, am 15. Dezember bei einem Diskont von 4 Proz. 1.073,53 Millionen Mark. Noch stärker als der offizielle Zinssatz ist relativ der Diskont am offenen Markte gesunken, woraus auf die zunehmende Gelbabundung zu schließen ist.

Gerade diese Anschwellung des Angebots auf dem Geldmarkte lenkt auf die Lichtblicke hin, die das Düstere des Jahres 1908 da und dort durchbrechen. Es sind zwei Beobachtungen, die hier noch als charakteristisch hervorgehoben werden sollen. Die gewerbliche Unternehmungslust, die bis September ganz bedeutend schwächer als 1907 war, begann sich im Herbst langsam wieder zu beleben. Neugründungen und Kapitalerhöhungen von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. beantragten wieder etwas größere Summen als vor Jahresfrist. Vor allem regte es sich im Terraingeschäft. Die Spekulation nahm in verschiedenen Städten mit regem Eifer ihre Tätigkeit auf und begann mit Vorbereitungen für eine stärkere Bautätigkeit im Jahre 1909. Das Baugeschäft war in der Hauptsache durch die ungünstigen Verhältnisse am Geldmarkt unterbunden worden, da bei den hohen Geldsätzen nicht nur die Beschaffung der nötigen Summen erschwert war, sondern auch die Rentabilität immer fraglicher wurde. Das zunehmende Geldangebot im laufenden Jahre setzt Hypothekendarlehen und andere Geldinstitute wieder in den Stand, dem Baugeschäft reichliche Mittel zur Verfügung zu stellen. Treift aber diese Annahme zu, so ergibt sich aus dem lebhafteren Baugeschäft eine nachhaltige Befruchtung der gesamten gewerblichen Tätigkeit im kommenden Jahre. Insofern muß die Regsamkeit der Terraingesellschaften als ein günstiges Zeichen gedeutet werden.

Nicht ganz so wichtig, aber doch auch geeignet, Befürchtungen wegen einer weiteren Verschlechterung der wirtschaftlichen Konjunktur zu verdrängen, ist die fortschreitende Senkung des Niveaus der Warenpreise. Die Kaufkraft des Marktes nimmt bei sinkendem Einkommen um so weniger ab, je mehr dabei die Kaufkraft des Geldes zu steigen vermag. Die Steigerung der Kaufkraft des Geldes drückt sich aber im Sinken der Warenpreise aus. Seit Mai läßt sich nun beobachten, daß das Niveau der Warenpreise immer mehr hinter dem Stande des Vorjahres zurückbleibt. Die Indexziffer der Warenpreise, berechnet unter Berücksichtigung der Verbrauchsmenge der einzelnen Waren, stellte sich für Januar auf 6128,57 Mk. gegen 5669,68 Mk. im Jahre 1907. Im Oktober war das Verhältnis ziemlich umgekehrt: die Kaufkraft kostete für das laufende Jahr 5778,16 Mk. gegen 6185,09 Mk. im Vorjahr. Das bedeutet zweifellos eine keineswegs nebensächliche Verbilligung, von der nur zu wünschen wäre, daß sie auch im Detailverkehr in gleichem Grade Platz greifen würde. Aber leider war dies bis zum Jahreschlusse nicht der Fall.

Fehlt es so auch nicht an einigen Lichtblicken für das kommende Jahr, so überwiegen doch für das zu Ende gehende weitans die Schattenseiten. Unter der Wirkung des verschärften Wettbewerbs hat im laufenden Jahre auch ein starker Einigungsvorgang sich vollzogen, der viele schwächere und kleine Betriebe von der Bildfläche hinweggefegt

hat. Konkurse, Zahlungsschwierigkeiten stellten sich nicht nur zu Anfang des Jahres in hoher Ziffer ein, sondern heunruhigten das ganze Jahr hindurch zeitweilig die Geschäftswelt. Angesichts der allgemeinen Depression auf wirtschaftlichem Gebiete im Inlande wie im Auslande war es kein Wunder, daß eine nervöse und unzufriedene Stimmung um sich griff, die namentlich durch die Börse zu deutlichen Ausdruck gelangte. Zur Verschärfung dieser Stimmung trugen auch die politischen Vorkommnisse und Verwicklungen mehr als in früheren Jahren bei.

So kann man dem schiedenen Jahre keine günstige Note ausstellen: seine Bilanz muß nach den flüchtigen Aufschätzungen recht unbefriedigend ausfallen: sinkende Umsätze, sinkendes Einkommen, sinkender Wohlstand und noch mehr erschwertes Auskommen sind das Fazit für einen sehr großen Teil der Erwerbstätigen im deutschen Volke. Hoffentlich bleibt es bei dem einen Krisenjahr 1908.

## Die Belastung der Industrie durch die Arbeiterversicherung.

K. Eine Million Renteneinpfänger — also trompetet die Unternehmerpresse — wird es in nicht zu ferner Zeit zufolge der sozialen Gesetzgebung im Deutschen Reiche geben. Nach der letzten amtlichen Bekanntmachung wurden am 1. Juli d. J. an laufenden Renten gezahlt 852 824 Invalidenrenten, 112 096 Altersrenten und 19 642 Unfallrenten, zusammen 984 562 Renten. Da sich die Zahl der auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes zu leistenden Renten um rund 15 000 jährlich vermehrt, so würde etwa um die Mitte des nächsten Jahres die erste Million der Renteneinpfänger voll sein. Aus der rückläufigen Zahl der Alters- und Unfallrentner schließt natürlich eine gefällige Kapitalistepresse auf die Fortschritte der Werkstättenhygiene und des Arbeiterschutzes, während doch vielmehr die Tatsache zu unterstreichen wäre, daß die Ausbreitung der gewerblichen Tätigkeit die Invalidisierung beschleunigt und erweitert.

Allein nicht diese Erscheinung der sich von Jahr zu Jahr vergrößernden Zahl der Berufskranken, die dauernd erwerbsunfähig werden, soll uns heute beschäftigen, sondern die angeblich so starke Belastung der Industrie durch die Erfordernisse der Arbeiterversicherung, worauf die Soltschreiber der Industrie so selbstgefällig hinweisen. Vor allem fürchte man da die berechtigte Einwendung machen, daß die Belastung der Industrie von dieser selbst verschuldet wird, und zwar insofern, als es ihr noch immer an jener Vor- und Fürsicht in sozialhygienischer Beziehung mangelt, wodurch so viele Werkstätten zu Brutstätten von Berufskrankheiten und Unfallgeschäften werden. Mögen auch die Aufwendungen der Berufsgenossenschaften für Schutzmaßnahmen und Unfallverhütung noch so groß sein, mögen die Vorkehrungen zur Schonung der Gesundheit der Arbeiter in den Betrieben noch so umfassend getroffen werden — der Kapitalismus schafft immer neue Krankheits- und Unfallmöglichkeiten. Wäre dies nicht der Fall, würde sich die Ertrags- und Sterblichkeitsziffer der Arbeiter stetig verringern, statt sich zu vergrößern, dann wären eben die Erfordernisse der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und der Invaliditätsversicherungsanstalten niedriger und das kleinere Risiko könnte mit kleineren Prämien gedeckt werden, wenn man es nicht vorzöge, die höheren Entnahmen zur Aufbesserung der Renten und sonstigen Versicherungsleistungen zu verwenden.

Der zweite nicht minder begründete Vorwurf, welcher der Industrie gemacht werden kann, ist die Tatsache, daß sie mit Schuld daran ist, wenn es heute keine einheitlich organisierte Arbeiterversicherung gibt, wenn statt eines einzigen, zweckentsprechend gegliederten Körpers eine ganze Reihe von Anstalten vielfach gleichen Organen zur Durchführung der verschiedenen Versicherungsgesetze berufen erscheint. Daß diese Zersplitterung keineswegs etwa auf die historische Entstehung der einzelnen Versicherungszweige zurückzuführen ist, sondern lediglich auf den Widerstand der Unternehmer, ist attemmäßig aus den Verhandlungsprotokollen des Reichstages und der diversen Enquetes usw. nachzuweisen. Stehen doch die Unternehmer heute noch den Bestrebungen auf Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung durchaus feindselig gegenüber! Ginge es ausschließlich nach ihrem Plane, so müßten die gesamten Versicherungsanstalten zu Anhängeln der Betriebe herabsinken nach Art der Fabrikkassen und ähnlicher „Wohlfahrts-einrichtungen“, die nichts anderes sind als Instrumente zur Entmündigung und Anebelung der Arbeiter nach dem berichtigten Rezept „Zuckerbrot und Peitsche“.

Ueberhaupt ist es anläßlich des Nühmens der industriellen Fachpresse recht zeitgemäß, daran zu

erinnern, daß die Arbeiterversicherung dem Unternehmer auf den Leib geschmitten, ganz nach seinen Bedürfnissen und Interessen organisiert ist. Einzelne Gesetze sind direkt in irgendeinem Fabrikkontor entstanden. So rühmte sich der verstorbene Generaldirektor Waare in Bochum, der Verfasser des Unfallversicherungsgesetzes zu sein, das im Jahre 1881 ausgearbeitet wurde. Daß unter solchen Umständen für alle die Fehler und Mängel der Versicherungsgesetze die Unternehmer in erster Linie mitverantwortlich sind, ist also klar. Ihr leitender Gedanke war und ist, die Arbeiterversicherung in den Dienst ihrer Interessen zu stellen und sie zur Bevormundung der Arbeiter zu benützen. Ihr Grundsatz vom „Herr im Hause sein“ erstreckt sich auch auf die Arbeiterversicherung; vielmehr: diese ist ein Mittel, um jenen Grundsatz zu verwirklichen. Der Mißbrauch, der seitens des Unternehmers mit der Arbeiterversicherung getrieben wurde und noch getrieben wird, ist mit Schuld daran, daß die Verwaltungskosten der verschiedenen Versicherungsanstalten heute so enorme sind, und das aus den Mitteln, die doch eigentlich zur Unterstützung erwerbsunfähiger Arbeiter bestimmt sind, doppelt und dreifach administrative Einrichtungen erhalten werden müssen, die vielfach gleiche Aufgaben zu erledigen haben. Lieber besoldeten die Unternehmer ein Heer von ihnen ergebenden Beamten in den Versicherungsanstalten, als daß sie durch eine Zentralisation Ersparnisse erzielen würden, die den Arbeitern zugute kämen.

Der Hauptgesichtspunkt aber, der für die Unternehmer maßgebend ist, ist die Sorge um die Konkurrenzfähigkeit der Industrie. Dieser soll kein Abbruch geschehen, und deshalb wurde die Versicherung so eingerichtet, daß dem Versichererten das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für die Sicherstellung seiner Zukunft verbleibt. Er muß sich klar bleiben, lesen wir, daß der in gesunden Tagen erworbene Arbeitsverdienst nicht sofort völlig verbraucht werden darf, sondern daß jeder die Pflicht hat, für die Lage der Not und des Alters etwas zurückzuliegen. Also die alte abgeschliffene Spartheorie wird aufs neue wieder gepredigt von denselben Industriellen, die durch ihre knauserige Lohnpolitik den Arbeitsverdienst auf ein möglichst tiefes Niveau herabdrücken und durch ihre Unterfütterung der agrarischen Hungerpolitik die Kaufkraft des Lohnes auf ein Minimum reduzieren!

Auf welch rückständigen Standpunkt die Unternehmer noch stehen, erhellt am deutlichsten aus dem Umstande, daß sie die Lasten der Arbeiterversicherung nicht als Teil der Produktionskosten, sondern als einen Teil ihres Unternehmerprofites, mithin als ein Opfer ihrerseits aufgefaßt wissen wollen, weil — in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Hauptkonkurrenten der deutschen Industrie auf dem Weltmarkte, eine Arbeiterversicherung überhaupt nicht existiert und infolgedessen Beitragsleistungen hierfür wegfallen. Was aber in England und in den Vereinigten Staaten als Produktionskosten gelte, könne auch nicht in Deutschland als solche gelten, eine Auffassung, die nur ein kapitalistisch verkrüppeltes Gehirn als logisch bezeichnen kann, indes unbefangene Sozialpolitiker sich sagen werden, daß die Vererbung auf jene zwei Industriestaaten höchstens die Unschicklichkeit jener Anschauungen beweist, wonach sozialpolitische Lasten die Konkurrenzfähigkeit einer Industrie beeinträchtigen sollen. Beweist also dies Fehlen der staatlich organisierten Arbeiterversicherung in England und in den Vereinigten Staaten nichts für die Leistungsfähigkeit der Industrie in diesen Ländern, so ist es nicht minder absurd, wenn von einem Opfer der Unternehmer gesprochen wird, weil sie einen verschwindend geringen Bruchteil ihres Gewinnes für Versicherungszwecke dahingeben müssen. Als ob der Lohn nicht auch ein Bestandteil des Arbeitsvertrages wäre, den sich die Kapitalisten aneignen, weil sie die toten Arbeitsinstrumente: die Fabriken, Maschinen und Rohstoffe besitzen; als ob der Mehrwert, den die Proletarier schaffen, gerade nur durch den Lohn kompensiert wäre. Ob die Unternehmer die Versicherungsbeiträge zu den Produktionskosten rechnen oder nicht, das ist für die Beurteilung der Frage der Prämienbelastung fürchtbar gleichgültig. Das Entscheidende ist und bleibt die unanschauliche Tatsache, daß der Lohn in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zumindest um jene Versicherungsbeiträge vermindert erscheint, die zur Sicherung des Arbeiters für die Zeit der Erwerbsunfähigkeit und des Lebensunterhalts seiner Hinterbliebenen selbst nach der Auffassung des kapitalistischen Staates erforderlich sind. Schon vor 40 Jahren hat der bürgerliche Nationalökonom R. v. Rentano, ein ausgeprägter Gegner der Sozialdemokratie, dargelegt, daß der Lohn für alle Stadien des Arbeiterlebens, auch für jene ausreichen müsse, in welchen der Ernährer der Familie nichts mehr verdienen könne, und daß die Versicherungsprämien nur die Ergänzung der in diesem Sinne unvollständigen Löhne darstellten. Da mögen die Unternehmer noch so ostentativ und noch so selbst-

gefällig von Opfern der Industrie reden; sie lügen sich damit nur in den eigenen Sack hinein, wenn sie glauben, den Arbeitern einreden zu können, daß die Beitragsleistung für die Zwecke der Arbeiterversicherung etwas anderes sei, als eine nachträgliche und ungenügende Entschädigung für das furchtbare und unermeßliche Risiko, welches die Arbeiter im Dienste der Industrie tragen.

Wie, die Herren Ausbeuter sprechen von „Opfern“, die sie bringen? Und was ist's denn mit den Opfern, die die Arbeiter bringen? Glaub man, diese überhaupt mit Geld aufwiegen zu können? Im Jahre 1906 sind 4 1/2 Millionen Erkrankungen mit mehr als 88 Millionen Krankheitstagen, sind ferner 77 237 Sterbefälle vorgekommen. Im selben Jahr wurden 646 000 Arbeiter in unfallversicherungsrechtlichen Betrieben verletzt, aber nur 140 000 davon als entschädigungsberechtigt anerkannt. Im Laufe dieses Jahres genossen 936 491 Krüppel eine elende Entschädigung, die von ihnen nie und nimmermehr als mit ihren gesunden Knochen gleichwertig angesehen werden kann. Welches Meer von Blut und Tränen umschließen diese Zahlen! Und zehntausende bedecken alljährlich das Schlachtfeld der Industrie als Tote und Schwerverletzte.

Angesichts dieser grauenerregenden, entsetzlichen Verluste, die die Arbeiter Jahr für Jahr infolge des skrupellosen Ausbeutungssystems der Kapitalisten erleiden, wagt man es noch, von einer Belastung der Industrie zu sprechen? Hat man die eiserne Stirn, die erbärmlichen Renten vorzurechnen, welche die Invaliden und Krüppel der Arbeit als Entschädigung für ihre unfähigen Leiden und Schmerzen, für ihr Blut und Fleisch und Knochen von den meist kapitalistisch verwalteten Versicherungsanstalten erhalten?

Man sollte meinen, daß so etwas wie Scham die Preßboldnechte der Unternehmer davon abhalten müßte, die Verwüstung, welche der Kapitalismus in den Reihen der Arbeiter alljährlich anrichtet, durch die Berechnung der Kosten für die Arbeiterversicherung ins grelle Tageslicht zu rücken, und wenn schon nicht Scham — da derlei bei kapitalistischen Preßbesten äußerst selten vorkommt — wenigstens die Vorsicht und das Interesse der Unternehmer selbst müßten ihnen gebieten, nicht provokatorisch von „Opfern“ der Industrie zu sprechen.

Aber stellen wir uns einen Moment auf den rein rechnungsmäßigen Standpunkt der Herren und sehen wir von dem unmeßbaren Risiko der Arbeiter ab, die ihre Haut zu Marke tragen, damit die Herren Ausbeuter überhaupt „Opfer“ bringen können. Wie steht es denn da? Nicht einmal der verunkuschte Kapitalistenecht wird die Unfallkosten auf Rechnung der Arbeiter setzen wollen. Denn wenn schon die Lasten der Kranken- und Invaliditätsversicherung nicht zu den Produktionskosten gehören, die der Unfallversicherung gehören unabweisbar, auch nach der Auffassung rein kapitalistischer „Sozialpolitiker“ auf das Konto der Industrie. Wäre dies nicht der Fall, der kapitalistische Staat hätte nie und nimmer den Industriellen die gesamten Kosten der Betriebsunfälle zugemutet, er hätte sich gar nicht getraut, im Gesehe es auszusprechen, daß die Unfallprämien ausschließlich von Unternehmern aufzubringen seien. Die Aufwendungen, welche die Unfallversicherung notwendig macht, müssen daher bei der Frage, welche Belastung die Arbeiterversicherung der Industrie auferlegt, von vornherein ausschließen. Denn entweder: die Industrie bedarf der Knochen der von ihr ausgebeuteten Proletarier — dann soll sie nur so teuer als möglich zahlen, oder sie bedarf der Proletariatknochen nicht — dann ist erst recht nicht einzusehen, warum die Industrie diese Kosten nicht ebenso auf sich nehmen soll, wie irgendwelche andere Erfordernisse des kapitalistischen Betriebes. Sind etwa gar Arbeiterknochen niedriger einzuschätzen als Kohle, Holz und Eisen? Wiegen diese Gipse- und Rohstoffe schwerer als Fleisch und Nerven der menschlichen Arbeitsmaschine? Oder sind diese weniger wertvoll? Und wer entscheidet über deren Wert? Sind aber den Herren Ausbeutern die Knochen der Arbeiter zu kostspielig, dann mögen sie nur ökonomischer damit umgehen — die Arbeiter haben nichts dagegen einzuliegen.

Aber die Herren Unternehmer und ihre Wortführer behaupten ja selbst immer, daß die Betriebsunfälle sich nicht gänzlich ausrotten lassen, daß die Unfallgefahren bis zu einem Grade mit dem Verwuse der Arbeiter unzerrennlich verbunden seien. Und so sehr sie auch beflissen sind, das Risiko der Arbeit herunterzuschwindeln — einzelne kapitalistische Frechdäse fassen ja bekanntlich von Mutwilligkeit und Unvorsichtigkeit der Arbeiter! — so ist es leider doch nur zu sehr richtig, daß in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung das Unfallrisiko der Arbeiter eine schwer reduzierbare Größe ist, die bei den Betriebskosten mit kalkuliert werden muß. Lassen wir dies noch ordnen gelten — was ergibt sich dann? Daß die Unternehmer auch einen Teil der Kranken- und Invaliditätsversicherung auf sich genommen haben, d. h., daß sie aus dem von den Arbeitern ge-

schaffenen Mehrwert auch einen kleinen Bruchteil für die Arbeiter selbst verwenden, der zwar nicht zugleich mit dem Lohn, aber späterhin in anderer Form zur Auszahlung gelangt.

Wie hoch beläuft sich nun diese Leistung der Unternehmer? Und welches ist die Leistung der Arbeiter? Hier ist die Rechnung nach den Ergebnissen des Jahres 1906 aufgestellt, wobei die Knappschaffungen außer Betracht blieben. Beiträge der

	Unternehmer Mk.	Arbeiter Mk.
Krankenversicherung . . .	91 800 000	182 600 000
Invalidditäts- und Alters- versicherung . . . . .	85 000 000	85 000 000
	176 800 000	267 600 000

Die Arbeiter zahlen also um 91,8 Millionen Mark im Jahre mehr als die Unternehmer! Und nun stelle man den Lohn der Arbeiter und den Profit der Unternehmer ins Verhältnis zu dem ganzen Arbeitsvertrag, zu der vereinnahmten Faktursumme oder zum Produktionswert! Man vergleiche insbesondere die Arbeitslöhne mit den übrigen Produktionskosten und mit dem Reinertrag, den die Herren Ausbeuter einstecken! Man berechne, was der Unternehmer, auf den Kopf des Arbeiters berechnet, pro Tag an Versicherungsprämie leistet, und wieviel der Arbeiter von seinem Verdienst für den gleichen Zweck weggeben muß. Dann wird man sehen, wo die Opfer zu suchen und zu finden sind, dann wird man erkennen, daß es eine maßlose unerträgliche Ueberhebung und eine Herausforderung der Arbeiter ist, ihnen immer wieder die Beitragsleistungen der Unternehmer als ein Opfer der Industrie hinzumalen — der Industrie, zu der doch notabene auch die Millionen Arbeiter, und nicht bloß die Tausende Unternehmer gehören. Aber die Herren Ausbeuter haben sich so sehr in den Gedanken verliebt, ausschließlich ihre eigene Person als die Industrie hingustellen, daß sie alles, was diese leistet, als ihre persönliche Leistung auszugeben gewohnt sind.

Freilich, sie halten uns auch ihre „freiwilligen“, d. h. nicht vom Gesehe vorgeordneten Aufwendungen für sozialpolitische Zwecke vor, die diversen Pensions- und Unterstützungsfonds, die Prämien, die Summen für Erziehungs- und Unterrichtszwecke, für Wohnungs- und sonstige Fürsorgezwecke, kurz die Ausgaben für die sogenannten Wohlfahrtsanstalten in den Betrieben, die bekanntlich nichts anderes sind als Mäntel und Mißabteiler, die sie für sich und ihre Ausbeuterinteressen aufrichten. Im Jahre 1906 sollen dafür 1162 Millionen Mark verwendet worden sein. Allein was beweist diese Summe? Daß die Herren Ausbeuter selber die dunkle Empfindung von der Anzulänglichlichkeit der staatlichen Arbeiterversicherung haben, und daß es in ihrem Interesse liegt, über dieses obligatorische Minimum hinauszugehen und ein übriges zu tun. Wäre diese Ueberzeugung nicht in ihrem Vorteil gelegen, sie würden nicht einen Pfennig mehr leisten als sie müßten, als wogu das Gesehe sie zwingt. Diese freiwillige Mehrleistung macht ja ihrer Ehrsicht alle Ehre, aber sie bestätigt eben nur die Tatsache, daß die staatliche Arbeiterversicherung ihr Ziel: die Arbeiter gegen Not und Elend zu schützen, nicht voll zu erreichen vermag, und daß die Spartheorie der Unternehmer ein Loch hat.

Die Arbeiterversicherung soll die Arbeiter zu friedem machen, soll ihre Klassenlage heben, ihre Konsumfähigkeit steigern, die Armenpflege zum Teil überflüssig machen — lauter Ziele, deren Erreichung auch im Interesse der Unternehmer liegt. Mit den Beiträgen zur Arbeiterversicherung wollten sich die Unternehmer eingeständenermaßen die Arbeiter von der Sozialdemokratie loskaufen. Es ist, wie sie behauptend und zürend zugleich eingestehen, nicht gelungen. Warum? Weil sie die Kaufkraft des Geldes durch die von den Industriellen unterstützte Agrarpolitik gewaltsam herunterbrüden, weil sie jede Mark, die sie für „ihre“ Arbeiter spenden, selbst entwerten. Sie verdrängen den Arbeitern die Gleichberechtigung in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung, und glauben, sie mit ein paar lumpigen Millionen, die sie dem Arbeitsvertrage entnehmen, bestechen zu können.

Diese Rechnung, ihr Herren, ist gründlich falsch!

### Wahlrecht und Wählbarkeit der Frauen zu den Gewerbegerichten.

Während bei uns in Deutschland, das — nach Bülow — in der Welt daran sein soll, bezüglich der Gewerbegerichte ein Anachronismus ohnegleichen herrscht, indem nur Männer wählen und gewählt werden dürfen, ist in Frankreich, der Bannerträgerin der Kultur seit 1789, ohne Wortgepränge auch hier dem Fortschritte, der Entwicklung Rechnung getragen worden.

Am 15. November 1908 veröffentlichte der Präsident der Republik unter Gegenzeichnung des Justizministers und des Ministers der Arbeit und sozialen Vorzüge das neue Gesehe über die Gewerbegerichte, durch welches die Beschränkung des Wählbarkeitsrechtes auf Personen männlichen Geschlechtes aufgehoben wird.

Das Recht, die Richter für die im gewerblichen Leben vorkommenden Streitigkeiten, die Mitglieder der Conseils de Prud'homme, also nach unserer Bezeichnung Gewerbegerichtsbeisitzer, zu wählen, hatten die berufstätigen Frauen Frankreichs bereits besessen. Nun ist ihnen auch das Recht zuerkannt worden, für dieses Amt gewählt zu werden, und zwar unter den gleichen Voraussetzungen, die auch für die Wahl männlicher Gewerberichter bestimmend sind. Das Selbstverständliche wird als solches behandelt, mit keinem Worte geschieht des Geschlechtes der Berufstätigen und somit Wählbaren und Wahlberechtigten Erwähnung in dem neuen Gesehe.

Der Seinepräfect weist allerdings auf die Änderungen der Bestimmungen hin bei seiner Ausschreibung zu den am 29. November stattgefundenen Wahlen zu den fünf Sektionen des Pariser Gewerbegerichtes. Er betont ausdrücklich, welche Bestimmungen des Gewerbegerichtsgesetzes vom 27. März des Jahres 1907 umgeändert würden, da nach dem neuen Gesehe vom 15. November 1908 die Frauen nicht nur das aktive Wahlrecht besitzen, sondern auch wählbar sind.

Bei uns in Deutschland, das in den mannigfaltigsten Industrien laut Ausweis des an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Krankenfassen am 1. September 1908 fast 1 1/2 Millionen (1 407 290) weiblicher Arbeiter besitzt, und in dem auch sehr zahlreiche Arbeitgeber weiblichen Geschlechtes vorhanden sind, dürfen diese Berufstätigen nicht zu Gewerbegerichtsbeisitzern gewählt werden und auch nicht einmal mitwählen.

Um diesen unbilligen Zustand zu beseitigen, die organisierte Arbeiterchaft wie überhaupt alle denkenden Deutschen zur Mitwirkung, zur Tat aufzurufen, begann im Frühjahr dieses Jahres das Arbeiterinnensekretariat eine Agitation in die Wege zu leiten. — Durch mannigfache drängende Aufgaben in Anspruch genommen, haben die Organisationen bisher noch nicht viel auf diesem Gebiete tun können; nun gilt's aber, nicht länger zu säumen. Ueberall muß in Rede und Schrift dahingewirkt werden, daß unser Geseheungsstarken in Gang gebracht und wenigstens dieser kleine Schritt vorwärts getan werde, damit wir bei unserer gewaltig sich entwickelnden Industrie sozialpolitisch wenigstens nicht die allerletzten bleiben, wenn wir hinter wirklich modernen freien Verfassungsstaaten doch ohnehin schon in sozialen Dingen zurückgeblieben sind.

Zeigen wir, Gewerkschaftsgenossen und Genossinnen, was wir können, wenn wir uns aufrufen, zu wollen! J. da Altman.

### Aus der Nürnberger Kartonnagen-Industrie.

Getroffene Hunde bellen, darf man wohl sagen, wenn man die Ausführungen eines Herrn B. in Nr. 50 der „Kartonnagen-Zeitung“ näher betrachtet. Der Artikel in Nr. 49 unseres Organs „Aus der Nürnberger Kartonnagen-Industrie“ scheint dem genannten Herrn stark auf die Nerven geschlagen zu haben. Ueber den Hauptinhalt meiner Betrachtungen geht Herr B. mit Stillschweigen hinweg. Was braucht man sich auch in jenem Lager darüber den Kopf zu zerbrechen, ob die Lohn- und Arbeitsbedingungen auf der Höhe der Zeit stehen oder ob unsere Kollegen und Kolleginnen am Hungertuch nagen usw. Dagegen scheint das, was ich über Kaffee-, Tanz- und andere Kränzchen ausgeführt habe, den Nagel ganz besonders auf den Kopf getroffen zu haben. Herr B. präferiert den geeigneten Lesern der „Kartonnagen-Zeitung“ folgende erste Betrachtungen über die Entfaltung der genannten Veranstaltungen.

Zunächst zitiert Herr B. die von Herrn Stade im Jahre 1905 verfaßte Broschüre „Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiterchaft“. Er betont, daß diese Broschüre von ihm gelesen worden sei — und empfiehlt sie jedem Arbeitgeber zu eingehendstem Studium. Dieses löbliche Tun wäre nun ohne weiteres sehr anerkennenswert. Zu wünschen wäre aber noch weit mehr, wenn Herr B. und alle anderen Fabrikanten auch die richtigen Lehren aus den sehr wichtigen Ausführungen des Herrn Stade schöpfen würden. Dieses scheint bei Herrn B. noch nicht der Fall zu sein, wie folgende Ausführungen zeigen. Herr B. greift aus der Broschüre des Herrn Stade folgendes heraus:

„Der Unternehmer von heute steht seinen Arbeitern nicht vollständig fremd gegenüber. Sich um das Wohlergehen seines Fabrikpersonals, um

das Denken und Fühlen dieser Leute zu kümmern, dazu hat er tatsächlich keine Zeit und die zwischen ihm und den Leuten liegende gesellschaftliche Kluft ist viel zu weit. Er fühlt sich nicht dazu veranlagt und lernt sie und ihre Wünsche höchstens oberflächlich kennen. — Der Unternehmer darf sich also nicht hoch erheben über seinen Arbeitern stehend denken usw.“

Hieran knüpft nun Herr B. seine „ernsten Betrachtungen“ bezüglich der Entstehung von Kassen und anderen Kränzchen. Es dürfte von Interesse sein, die diesbezüglichen Ausführungen in ihrem Wortlaut wiederzugeben. Herr B. läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Ich bin in der Lage, bezeugen zu können, wie in einigen Kartonnagenfabriken Kassen gegründet wurden, in welche die Arbeiter und Arbeiterinnen freiwillige Beiträge zahlen, um Ausflüge, Tanz- und Kaffeekränzchen usw. zu arrangieren, bei denen das gute Einvernehmen gehet und gepflegt werden soll. In dem in Frage kommenden Betriebe haben sich eines Abends die Arbeiter und Arbeiterinnen zu einer sogenannten „Fisch- und Ganspartie“ verabredet, ohne Wissen des Chefs. Daß diesen Leuten der Abend angenehm verlaufen ist und daß sie sich amüsiert haben, gab den Anstoß zu dem Beschlusse, eine kleine Kasse zu gründen, um ab und zu einmal aus eigenen, gemeinsamen Mitteln ein Kränzchen veranstalten zu können. Die Gründung ging also von der Arbeiterschaft und nicht vom Chef aus.“

Daß ferner diese Leute so viel gesammelt haben, daß sie ein größeres Fest veranstalten konnten mit Ausflügen per Wagen, Musik usw. ist ihr eigenes Verdienst und wenn sie den Chef usw. hierzu eingeladen haben, dann ist das ein Liebenswürdigkeit und ein Zeichen, daß ein Einvernehmen mit dem Prinzipal schon vorher existiert hat. Es ist auch nicht zu verwundern, daß der Chef einen Beitrag zu diesem Fest stiftet, den das bekannte Organ in der bekannten Weise mit „einigen Groschen“ bezeichnet.

Wie ein solches Fest draußen, außerhalb der Fabrik, in Gottes herrlicher Natur verläuft, das wissen die Teilnehmer am besten. Dort ist dem Chef Gelegenheit geboten, mit seinen Leuten umzugehen zu versuchen, als Mensch dem Menschen gegenüber, und wenn er bei einem Wettkampf mit seinem Zuschneider gründlich auf die Nase fällt, dann trägt das nicht dazu bei, das Einvernehmen zu trüben. Hier, frei von allem Zwange, lösen sich die Zungen und der Chef gewinnt einen Einblick in das Gemüt seiner Leute, den er im täglichen Kampfe ums Dasein nie gewinnen kann — er findet einfach heraus, daß mancher, von dem er eine schlechte Meinung hatte, doch das Herz auf dem rechten Fleck hat! Wer aber leugnen will, daß ein solcher Verkehr nicht dazu beiträgt, das gute Einvernehmen auch während der Arbeitszeit zu festigen — nun, bei dem gehört schon von Anfang an jedes Verhandeln in den Unmöglichkeit. Wer in solchen Festen eine „Prellerei“ erblickt, der betrügt die Arbeiterschaft; er könnte den Ausdruck auf sich selbst besser anwenden.

Lieft man einen solchen Artikel, wie den zu Eingang dieser Zeilen erwähnten, dann könnte man wirklich die Lust verlieren, seinen Leuten auch ein Sommervergügen zu bieten oder zu einem solchen beizusteuern und daran teilzunehmen. Deshalb tröste sich jeder mit dem Spruche: Niemand kann zweien Herren dienen. Tue jeder in dieser Hinsicht, was ihm sein eigener Verstand diktiert, damit ihm Gelegenheit geboten wird, mit seinen Leuten zu verkehren und wie Herr Stade sagt, ihre Wünsche kennen zu lernen! Von dem Vorwurf der „Prellerei“ und des „Sand in die Augen Streuens“ sprechen ihm seine Leute sicherlich frei und schleudern den Giftspieß auf dessen Schützen zurück.“

Mit vorstehendem Herzenerspruch hat Herr B. ohne Zweifel voll und ganz befangen, was ich über ähnliche Veranstaltungen ausgeführt habe. Als geradezu blutiger Hohn muß es empfunden werden, wenn Herr B. behauptet, „die Arbeiter und Arbeiterinnen haben einen Ausflug per Wagen und Musik, verbunden mit einer Fisch- und Ganspartie, aus eigener Initiative veranstaltet!“ Der Zweck ist hier sehr durchsichtig. Es kann wohl kaum ein Zweifel bestehen, daß dadurch lediglich die Ansicht erweckt werden soll, als ob die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen mit solch herrlicher Lohnverhältnissen beglückt wären, daß sie sich solche Extravaganzen sehr gut leisten können. Wie sieht es aber in dieser Beziehung in Wirklichkeit aus? Man darf ohne jede Hebertreibung betonen, daß ein sehr großer Teil unserer in Kartonnagenfabriken beschäftigten Kollegen und Kolleginnen herzlich froh wäre, genügend Brot zu essen zu haben!

Besonders entsetzend klingt es, wenn Herr B. betont, „die Gründung ging von der

Arbeiterschaft und nicht vom Chef aus!“ Die ganze Schilderung bestätigt das Gegenteil von dem, was Herr B. plausibel machen will. Wie in allen anderen Fällen, so ging auch hier die Sache vom Betriebsleiter aus. Inwiefern der Chef dabei in Frage kommt, ist nebensächlich. Auf seine diplomatische Weise, die aber dem denkenden Arbeiter nicht täuschen kann, ist man ohne Zweifel auch in diesem Falle zu Werke gegangen. Daß die Fabrikanten von solchen Veranstaltungen und Kassen mit „freiwilligen“ Beiträgen ihren Vorteil haben, zu Ungunsten der Arbeiterschaft, geht aus den Ausführungen des Herrn B. selbst ganz deutlich hervor.

Abgesehen davon, daß ein solches Fest in Gottes freier Natur sehr schön sein mag. Wenn der Chef bei einem Wettkampf mit seinem Zuschneider gründlich auf die Nase fällt, so mag dies die Lachmuskeln der Zuschauer in lebhaftige Bewegung setzen usw. Bedenklich erscheinen aber folgende Ausführungen: „Hier, frei von allem Zwange lösen sich die Zungen“ usw.!

Hierin liegt wohl die Hauptgefahr für die Arbeiterschaft. Eine feucht-fröhliche Stimmung dürfte wohl kaum geeignet sein, Wünsche zu äußern und für Kollegen und Kolleginnen irgend welchen Nutzen zu erzielen. Man hat anlässlich solcher Fabrikfeste vielmehr beobachtet können, daß eben dieses Lösen der Zungen so manchem Arbeiter und mancher Arbeiterin ganz empfindlichen Schaden gebracht hat. Wer solchen Veranstaltungen beigewohnt und dabei die Vorgänge nüchtern und objektiv beobachtet hat, kann auf Grund seiner gewonnenen Ueberzeugung die Arbeiterschaft nur eindringlich warnen, bei solchen Anlässen die Zungen allzu sehr zu lösen, da ihnen dies sehr bitter aufstoßen kann. Den Nutzen haben in jedem Falle die Unternehmer, den Schaden die Arbeiter und Arbeiterinnen. Es ist deshalb unverständlich, wie Herr B. den sehr anerkenntwerten Ausführungen des Herrn Stade die eben beleuchteten Veranstaltungen als in dessen Willen liegend unterschieben möchte. „Sich um das Wohlergehen seines Fabrikpersonals und das Denken und Fühlen dieser Leute zu kümmern,“ dazu ist der von Herrn B. konstruierte Weg für die Arbeiterschaft niemals empfehlenswert.

Indem nun Herr B. die Broschüre des Herrn Stade wiederholt gelesen haben will — woran ich durchaus nicht zweifle — so möchte ich ihm doch folgende Ausführungen des Herrn Stade zur nochmaligen eingehenden Prüfung empfehlen.

„Die Errungenschaften der Neuzeit auf technischem Gebiete müßten den Arbeitern bekannt werden; sie sehen auch den wachsenden Wohlstand, welcher ihnen aber nicht zugute kommt. Sie erinnern sich, daß ihre Stellung in der alten Zeit eine günstigere, auskömmlichere war, als sie es in der jetzigen Zeit ist, und ihre Unzufriedenheit ist die natürliche Folge. Ist es ihnen da zu verdenken, wenn sie nach Verbesserung ihrer Lage streben? Dies tut doch jeder vernünftige Mensch.“

Die Gesamtheit eines Kulturvolkes darf an sein Unternehmertum den Anspruch erheben, daß es die zu seinem Vorteil arbeitenden Menschen nicht allein dergestalt entlohne, daß sie ein menschenwürdiges Dasein führen können, sondern daß auch eine gewisse Fürsorge für dieselben bei Krankheit, Unfällen, Alter usw. übernehme. — Es sei hier auf einige berechtigte Wünsche hingewiesen: z. B. gesunde, genügend geräumige Wohnung, kräftige, ausreichende Nahrung für den Arbeiter und seine Familie, Ausstattung der Wohnung soweit, daß man sich in ihr wohlfühlen kann, Mittel zur angemessenen geistigen Beschäftigung und Fortbildung, jährlich einige Wochen Ferien zur Aufreicherung der Arbeitskraft, Mittel, um den Kindern etwas Tüchtiges lernen zu lassen. Der Wunsch, befähigten Kindern besseren bezw. höheren Berufen zuzuführen, kann auch nicht als unbedeutend bezeichnet werden. — Der Arbeiter ist ein Mensch, dem die Verhältnisse es nicht gestattet haben, seine ihm von Natur innewohnenden Fähigkeiten soweit auszubilden, als dies etwa bei seinem Arbeitgeber oder dessen Vertretern der Fall war. Außerdem verfügt er meist über kein Kapital. Selten wird er selbst Schuld an seiner niedrigen Lebensstellung haben. Ebenso selten ist ein Unternehmer ganz aus eigener Kraft zu seiner besseren Lebensstellung gelangt. Der Unternehmer darf sich also nicht hoch erheben über seine Arbeiter stehend denken. Er sei vielmehr stets eingedenk, daß, wenn er in seinem Geschäft nur auf seiner Hande Arbeit angewiesen wäre, er wohl schwerlich zum Wohlstand gelangen würde.

Der Verband (Unternehmerverband) muß sich die Aufgabe stellen, die Löhne innerhalb einer bestimmten Reihe von Jahren auf die als notwendig erkannte Höhe zu bringen. Die Arbeiterschaft wird mit solchem Vorgehen gern einverstanden sein. Durch ihre Vertreter werden alle Arbeiter folgende

erfahren, welche Löhne von den Verbandsgeschäften gezahlt und angestrebt werden. Sie werden diejenigen Geschäfte verlassen, in welchen niedrige Löhne gezahlt werden, welche Lieferungen zu Schleuderpreisen verursachen. Können solche Geschäfte dann nicht weiter bestehen, so ist deren Verschwinden als Wohltat für das ganze Gewerbe zu betrachten.“

Leider ist im „Deutschen Kartonnagenfabrikantenverband“ von diesem humanen Geist auch kein Funken zu verspüren. Das illustrieren besonders marant folgende Äußerungen des angestellten Geschäftsführers des Zentralverbandes, Herrn Wosfe-Münberg, welcher in der „Kartonnagen-Zeitung“ in ganz wegwiesender Weise von einer „dummen Herde“, redet, die nur die „willenslosen Lämmer“ seien, die ihrem Leichnam blindlings folgen, ohne die Folgen zu bedenken; denn mit der „Beschränktheit der breiten Massen; mit der Dummheit der Leute und der Unfähigkeit derselben, überhaupt zu denken, rechnen bekanntlich die Führer. Die Waffen der Führer sind Unaufrichtigkeit ihrer dummen Herde gegenüber und Ausnützung der oben ausgesprochenen Dummheit der Arbeiter.“

Kollegen und Kolleginnen! Bedeuten diese nichts weniger wie anständigen Äußerungen nicht die schwersten Beleidigungen gegen unsere Führer und uns selbst? — Die Beschuldigungen des Herrn Stade, daß seine Arbeit womöglich unbeachtet bleiben könnte, trifft in bezug auf die an der Spitze des „Zentralverbandes“ stehenden Herrn leider voll und ganz zu. Die Praxis der Genannten bestätigt klipp und klar meine Äußerung in Nr. 34 unseres Organs, daß man uns zu willenslosen Geloten herabsinken sehen möchte! Ob die Mitglieder des Kartonnagenfabrikantenverbandes in ihrer Mehrzahl mit den Anrempelungen seitens des Herrn Wosfe gegen ihre Arbeiter und Arbeiterinnen einverstanden sind, will ich noch dahingestellt sein lassen.

Kollegen und Kolleginnen! Führt Euch diese Vorgänge recht eindringlich vor Augen und zögert nicht mehr länger, sondern schließt Euch zur Wahrung Eurer Berufsinteressen zusammen. Zu Eurem Schutz! Den Scharsmachern zum Trutz! Ein Kartonnager.

## Korrespondenzen.

Gesperret ist: Nachen.

Nachen. Die Kündigungsfrist läuft am Sonnabend, den 2. Januar, ab und tritt damit die Nacher Kollegenchaft in den Ausstand. Mit einigen Firmen wurden bereits Verhandlungen geführt, die ein befriedigendes Resultat zeitigten. Die Nacher Prinzipale sind eifrig mit der Suche nach anderen Arbeitskräften beschäftigt. Durch Annoncen suchen sie Streikbrecher zu werben. Unsere Mitglieder werden auf solche Versuche die Antwort nicht schuldig bleiben. Nachen ist gesperrt.

Samburg-Altona. In unserer Versammlung vom 15. Dezember sprach Genosse Köhne über: „Die Entsehung und Entwidlung der Religion.“ Er verstand es, in anschaulicher Weise die Entwidlung der religiösen Vorstellungen bei den Urmenschen zu schildern, und wies an Beispielen nach, daß die religiösen Zeremonien heute teils nur aus Gedankenlosigkeit, teils aus gesellschaftlichen Rücksichten mitgemacht werden. Dem Vortrage schloß sich eine sehr interessante Diskussion an, die darin gipfelte, daß die einzige Konsequenz für aufgeklärte Menschen, in der Loslösung von allem Kirchlichen, sowie in der Fernhaltung der Kinder vom Religionsunterricht liege. — Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab ein Defizit von über 300 Mk., das durch die außerordentlichen Darbietungen anlässlich des Jubiläumserklärt wird. Leider war der Versuch zu demselben nicht derart, daß man von einem besonders regen Interesse an der Organisationsarbeit bei unseren Mitgliedern sprechen könnte. Beim Punkt „Kartellbericht“ wurde die Verwaltung des Gewerkschaftshauses zum Gegenstand einer gründlichen Kritik gemacht. Bei unserem Stiftungsfest wurde uns eine Behandlung zuteil, wie sie bisher von keinem anderen Wirt uns geboten worden ist. Der Saal mußte, nachdem bis nach 4 Uhr eine Versammlung dort getagt hatte, gereinigt und gelüftet werden, so daß während des ganzen Abends eine derartige Temperatur im Saal herrschte, daß viele Besucher sich stark erkältet haben, während andere frühzeitig das Fest verließen. Eine Aenderung im Verwaltungsverfahren ist nun wohl, da ein Extrabeitrag für das Gewerkschaftshaus gefordert wird, dringend erforderlich. — Die vom Verbandsvorstand ausgeschriebene freiwillige Extrasteuer rief ebenfalls eine Diskussion hervor, in der betont wurde, daß die großen Zahlstellen ganz besonders die Pflicht hätten, aus ihren Lokalmitteln der Verbandskasse entsprechende Gelder zuzuführen zu

lassen, da sie doch während der verfloffenen Prosperitätsperiode den größten Nutzen von der Verbandskasse gehabt haben. Derauf wurde der Beschluß gefaßt, den Mitgliedern zu empfehlen, mindestens jeden Monat eine Extramarkte zu heben.

Leipzig. Ueber die „Leipziger Buchbinder-V. G. vom Gustav Frischke“ berichtet die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ am 29. Dezember: Die Verwaltung ladet die Aktionäre für den 25. Januar 1909 zu einer außerordentlichen Generalversammlung ein. Die Tagesordnung dazu enthält u. a. einen Antrag des Aufsichtsrates dahingehend, daß der ausgediehene Gewinn aus dem Geschäftsjahr 1907/08 in Wegfall gestellt und der Gewinnbetrag einem zu bildenden Reservefondskonto überwiesen, also der in der letzten außerordentlichen Generalversammlung gefaßte Beschluß auf Auszahlung einer Dividende aufgehoben wird. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, war hierfür in erster Linie maßgebend ein Engagement, dessen Befreiung nicht in der erwarteten Weise erfolgt ist. Es handelt sich hierbei um die Geschäftsverbindung des Unternehmens mit dem Verlag einer Berliner Wochenchrift, die in einer Auflage von über 100 000 Exemplaren erscheinen sollte. Der erwartete flotte Absatz blieb jedoch aus, und das große Lager ist nur langsam abzulösen. Weiter hat die Verwaltung erwogen, daß die Ausschüttung der Dividende für das Unternehmen kaum vorteilhaft sein dürfte. Schon in der letzten außerordentlichen Generalversammlung war aus Aktionärkreisen ein Antrag auf Nichtausschüttung einer Dividende gestellt, aber abgelehnt worden. Vereits damals hegte man übrigens starken Zweifel, ob das Unternehmen die festgesetzte Dividende wirklich werde verteilen können. Nur der Umstand, daß ein Verwaltungsmittglied mit aller Energie für eine Dividendeverteilung eintrat und sich über die Lage des Unternehmens sehr optimistisch äußerte, brachte den erwähnten Antrag des Aktionärs zu Fall. Was den weiteren wichtigen Beratungsgegenstand für die demnächst stattfindende Generalversammlung, die Beteiligung des Unternehmens an einer zu gründenden Gesellschaft m. b. G. betrifft, so dürfte es sich hier lediglich um jenes bereits erwähnte Engagement mit dem Berliner Verlag handeln. Bis zur nächsten Generalversammlung wird es dem Aufsichtsrat wohl möglich sein, mit Unterlagen zu dienen, aus denen die Aktionäre einermachen klar sehen können, ob die Beteiligung des Unternehmens an der G. m. b. G. vorteilhaft ist. Diese soll wohl lediglich dem Zweck dienen, bei Liquidation der Verlagssfirma zunächst die Realisation des großen Lagers zu ermöglichen. Die weitere für die nächste Tagesordnung vorgesehene Veränderung in der Zusammensetzung des Vorstandes dürften lediglich den Direktor des Unternehmens, Herrn Kommissionsrat Frischke, betreffen, der sich bereits seit Wochen infolge nervöser Erkrankung genötigt sah, seine geschäftliche Tätigkeit auf unbestimmte Zeit einzustellen.

Das „Leipziger Tageblatt“ berichtet unter dem gleichen Datum: Leipziger Buchbinder-Aktiengesellschaft vom Gustav Frischke in Leipzig. Bestimmtem Vernehmen nach hat sich die Finanzlage der Gesellschaft in den letzten Monaten nicht so günstig gestaltet, wie man nach den Erklärungen in der Generalversammlung vom September erwarten durfte. Infolgedessen liegt es im Interesse des Unternehmens, von der Ausschüttung der Dividende Abstand zu nehmen. Voraussichtlich wird Kommissionsrat Frischke, der zurzeit krank ist, von der Leitung des Unternehmens zurücktreten.

Nürnberg-Fürth. Die lebhafteste Agitation, die im dritten Quartal eingeseht hat, nahm im vierten ihren Fortgang. Der Erfolg der mühevollen Arbeit ist nun allerdings nicht so, wie er hätte sein können. Dagegen ist die Zahl der Wiederaufnahmen immerhin eine erfreuliche zu nennen. Es darf wohl angenommen werden, daß das erste Quartal 1909 noch bessere Fortschritte bringen wird. Als Bemerkenswertes wurde vornehmlich der Umstand empfunden, daß die Vereinigung der beiden Zahlstellen nicht eher durchgeführt werden konnte. Nachdem Anfang Oktober diese Angelegenheit aufs neue aufgegriffen und einer gründlichen Erörterung und Prüfung unterzogen wurde, dürfte nun die aller nächste Zeit die Erledigung dieser Frage bringen, zum Nutzen beider Zahlstellen. Die Verwaltungsgeschäfte werden dann weit einfacher und in kürzerer Zeit abzuwickeln sein. Die also gewonnene Zeit kann dann sehr vorteilhafte Verwendung zur agitatorischen Kleinarbeit finden, was sich sehr bald durch rationelle Bismarckarbeit in jeder Beziehung bemerkbar machen wird.

Da während der Zeit der Feiertage Werkstättenversammlungen nicht abgehalten werden können, so sah man sich veranlaßt, zur Pflege der Kollegialität und Geselligkeit eine Weihnachtsfeier im Gewerkschaftsbaus in Nürnberg zu arrangieren. Daß damit einem Bedürfnis Rechnung getragen wurde, be-

wies der gute Besuch dieser Veranstaltung. Auch eine Anzahl Kollegen nebst ihren Angehörigen von Fürth waren erschienen. Zu wünschen bleibt, daß auch diese Feier dazu beitragen möge, die Kollegen und Kolleginnen von Nürnberg und Fürth einander immer näher zu bringen, denn wird in absehbarer Zeit energisch an die Verbesserung unserer Existenzbedingungen herangegangen werden können.

Wiesbaden. In der letzten Versammlung der Zahlstelle Wiesbaden wurde folgende Resolution angenommen: „Die Zahlstelle Wiesbaden nimmt Kenntnis von den Beschlüssen des Gautages in Hanau. Sie protestiert aber dagegen, daß sich Gautage so sehr mit unerlösten Berichten der Zahlstellen befassen und deshalb für organisatorische und agitatorische Fragen zu wenig Zeit haben. Die Versammlung erjucht darum die Gavourstände, in Zukunft die Zeit der Tagungen besser auszunützen.“

### Rundschau.

Ein Gewerkschaftsjubiläum. Die letzte Woche des vergangenen Jahres brachte uns noch ein Gewerkschaftsjubiläum: Am 27. Dezember waren 25 Jahre verflossen seit der Gründung des Deutschen Tischlerverbandes, der im Jahre 1883 in den Deutschen Holzarbeiterverband aufging. Die Aussperrungsgläubiger der Stuttgarter Möbelfabrikanten hatten es zuwege gebracht, daß im Sommer 1883 der Tischlerverband gebildet wurde. Die ob dieser Aussperrung veranfaßten Sammlungen hatten ein so gutes Ergebnis, daß die Ausgeperrten aus dem ihnen aufgedrungenen Kampfe als Sieger hervorgingen. Und nicht nur das, diese Aussperrung überzeugte die Tischler von der Nützlichkeit eines engeren Zusammenschlusses der damals bestehenden einzelnen Fachvereine. Karl Klotz, der damalige Vorsitzende des Stuttgarter Schreinerfachvereins, berief im Oktober des gleichen Jahres eine Konferenz von Vertrauensmännern der Tischler nach Frankfurt am Main ein, die dort beschloß, einen deutschen Tischlerkongress für den 27. Dezember 1883 nach Mainz zusammenzurufen. Auf diesem Kongress wurde der „Zentralverband der Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgruppen Deutschlands“ ins Leben gerufen, der am Schluß des ersten Geschäftsjahres 4152 Mitglieder in 52 Vereinen umfaßte. Dieser Zentralverband der Vereine der Tischler und verwandten Berufsgruppen Deutschlands wurde im Jahre 1886 in einen Deutschen Tischlerverband umgewandelt, der seinerseits auf dem Holzarbeiterkongress im April 1893 in Kassel sein Einverständnis mit der Gründung eines Deutschen Holzarbeiterverbandes erklärte und bei dessen Bildung das Hauptkontingent der Mitglieder — 19 400 von 22 745 — stellte. Von diesem Zeitpunkt ab datiert die glänzende Entwicklung, die der Verband der Holzarbeiter genommen hat. Von 23 774 Mitgliedern im Jahre 1893 stieg er auf 105 386 im Jahre 1904 und auf 147 492 im Jahre 1907, die sich auf 787 Zahlstellen verteilen. Trotz der großen Zahl der bereits im Holzarbeiterverbände Organisierten stehen noch ungezählte Tausende außerhalb, die gewonnen werden müssen. Darum heißt es auch für die Holzarbeiter, weiterhin rastlos zu arbeiten und nicht zu erlahmen in der Agitation für die Organisation.

Im Glasarbeiterverband hat kürzlich eine Urabstimmung über den Anschluß dieser Organisation an den Deutschen Holzarbeiterverband stattgefunden. Der Hauptvorstand des Glaserverbandes teilt nun das Resultat der Urabstimmung in der „Glas-Zeitung“ mit. In der Urabstimmung beteiligten sich 2636 Kollegen. Gegen den Hebertritt stimmten 1264, für den Hebertritt stimmten 972 Kollegen; 23 Kollegen erklärten sich für den Bauarbeiterverband, 12 Kollegen für den Glasarbeiterverband. 365 Kollegen haben die Frage weder mit Ja noch mit Nein beantwortet.

„Die Finanzlage des Landes ist zurzeit ausgezeichnet, und die Finanzpolitik der Regierung hat in den letzten sieben Jahren die beständigsten Ergebnisse gezeitigt. In dem Zeitraum vom 1. Juli 1901 bis 30. September 1908 haben die ordentlichen Einnahmen einen Ueberschuß ergeben über die ordentlichen Ausgaben in den vier Jahren 1902, 1903, 1906 und 1907; ein Defizit weisen sie auf in den Jahren 1904, 1905, 1908 und in einem Teil des Finanzjahres 1909. Im ganzen hat sich in diesen sieben Jahren und drei Monaten ein Ueberschuß von 400 Millionen Mark ergeben, ferner eine Verringerung der verzinslichen Schuld um 360 Millionen — und zwar trotz der außerordentlichen Ausgaben für den Panamanakanal — und endlich eine Ersparnis von fast 36 Millionen an den jährlichen Zinsen. Ferner sind während dieses Zeitraumes keine neuen Steuern eingeführt worden, keine der bestehenden Steuern ist erhöht, im Gegenteil, einige Steuern sind abgeschafft worden. Was die an dem zwischenstaatlichen Geschäftsverkehr beteiligten großen Gesellschaften, be-

sonders die Eisenbahnen, anlangt, kann ich nur wiederholen, was ich immer und immer wieder in meinen Vorträgen gesagt habe. Ich glaube, daß es schlimmer als färscht ist, den Versuch zu machen, alle Kombinationen zu verhindern, wie es durch das Shermanische Antitrustgesetz geschieht, weil ein solches Gesetz nur unvollständig und ungleichmäßig zur Anwendung gelangen und weil die Anwendung eines solchen Gesetzes fast ebensoviel Gärte wie Gutes schaffen kann. An Stelle eines unflügen Wettbewerbs, alle Kombinationen zu verhindern, sollte nach meiner Ansicht ein Gesetz geschaffen werden, das ausdrücklich alle Kombinationen gestattet, die im öffentlichen Interesse liegen, das aber zu gleicher Zeit irgend einer Stelle der Regierung volle Macht gibt, die Kombinationen zu kontrollieren und zu beaufsichtigen.

Bzüglich der Lohnarbeiter bin ich der Ansicht, daß alle, mögen sie körperliche Arbeit oder Kopfarbeit verrichten, mögen sie für den Markt produzieren oder für die produzierenden Artikel einen Markt suchen, einen weit größeren Anteil als jetzt an den Reichtümern haben sollten, die sie schaffen, und in den Stand gesetzt werden sollten, ihren Anteil in den Geräten und Werkzeugen anzulegen, mit denen alle Arbeit ausgeführt wird. Ferner muß Kinderarbeit verboten, Frauenarbeit vermindert und die Arbeitszeit aller Handwerker herabgesetzt werden. Verwässerung des Aktienkapitals sollte verhindert und vom Vorbeispiel in Aktien soviel als möglich abgedreht werden; auf große Vermögen sollte eine progressive Erbschaftsteuer gelegt werden; gewerblicher Unterricht sollte gefördert werden. Soweit möglich, sollte die Steuerlast des kleinen Mannes erleichtert werden. Wirtschaftlichkeit, schwere Arbeit, geschäftliche Energie sollten mit Preisen belohnt werden. Wenn das alles nur ein flüchtiger Umriss der Reformen ist, für die wir arbeiten sollten, so gibt es doch eine Materie, mit der der Kongress sich in dieser Session beschäftigen sollte: die Fürsorge für Lohnarbeiter nämlich, die unter unserem jetzigen Industriesystem ums Leben kommen, verfrüppelt oder infolge der regelmäßigen Rotkommunisse bei einer bestimmten Tätigkeit arbeitsunfähig werden. Der Mehrheit der Lohnarbeiter müssen ihre Rechte durch die einzelnen Staaten gewährleistet werden, die Nationalregierung aber sollte in gründlichster und weitreichender Weise gesetzgeberische Maßregeln treffen nicht nur für alle Angestellten der Nationalregierung, sondern auch für alle Personen, die im zwischenstaatlichen Handel beschäftigt sind. Ich erneuere meinen früheren Vorschlag, allen von der Regierung beschäftigten Lohnarbeitern während des Sommers einen Urlaub zu gewähren, ebenso wiederhole ich meinen Vorschlag, daß das Prinzip des Achtstundentages so schnell und so weit als tunlich auf alle Arbeiten ausgedehnt wird, die von der Regierung ausgeführt werden.“

Nicht ist es eine deutsche Thronrede oder der Gedankengang eines leitenden deutschen Staatsmannes, dem wir die vorstehenden trefflichen Ausführungen verdanken. O nein, sie sind Präsident Roosevelt's Vorträge an den Kongress der Union entnommen. Würde ein deutscher Staatsmann solche Gedanken hegen, er würde geteilt ob solcher umstürzlerischer Ideen.

Ueberschüsse in der Reichsfinanzwirtschaft, keine neuen Steuern, Steuern abschaffen, Zuangriffnahme durchgreifender Arbeiterfürsorge, Verbot der Kinderarbeit, Verminderung der Frauenarbeit, Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt, progressive Erbschaftssteuer, Förderung des gewerblichen Unterrichts, Entlastung des kleinen Mannes, Fürsorge für Witwen und Waisen, für Verunglückte und Invaliden, Ferienbewilligung an Arbeiter und gar — Achtstundentag, so etwas kann es in Deutschland nicht geben. Den Steuergrößen des deutschen Arbeiters verhängt neben einer ganzen Reihe höchst überflüssige sonstige Institutionen der vom Arbeiter gehetzte Militarismus, der Maximalismus und in Wäde auch noch die Luftflotte. Dafür muß sich der deutsche Arbeiter den Steuergrößen vom Munde abdarben, nicht damit er dafür irgendwelche Gegenleistungen nach Art der in Roosevelt's Vorträge angeführten empfängt, sondern damit Institutionen geschaffen werden, die ihn niederhalten, unterdrücken und unter Umständen mit der schiebenden Hinte und dem laudenden Säbel Bekanntschaft machen lassen. Und das ist der Unterschied zwischen dem Kulturstaat Deutschland und den übrigen Staaten, daß man dort ein — wenn auch differierendes — Eingehen auf die Forderungen der Arbeiterklasse, hier dagegen ein brutales Unterdrücken dieser findet.

a. r. Die Zunahme der Unfälle. In den Verwaltungsberichten der Berufsvereinigungen für 1907 wird mehrfach auf die Zunahme der Unfälle hingewiesen. Die Erörterung der Ursachen bietet manches Interessante und bestätigt vor allem, daß

die seit jeher von uns angegebenen Gründe — steigende Inanspruchnahme der Arbeiter und Verwendung ungeübter, namentlich fremder Arbeiter — die wesentliche Ursache der steigenden Unfallgefahr bezeichnen. So wird z. B. in dem Jahresbericht der **Steinbruchs-Verufsgenossenschaft** „in erster Linie“ neben der Zunahme der versicherten Personen die fortschreitende **Anspannung der Arbeitstätigkeit**, die namentlich in der **Akkordarbeit** erfolgt, verantwortlich gemacht. Es heißt wörtlich in dem Bericht: „Das Bestreben, einen höheren **Akkordlohn** zu erzielen, veranlaßt den Arbeiter vielfach, in vorchriftswidriger oder doch unvorsichtiger Weise zu arbeiten, wodurch die Unfallgefahr für ihn selbst wie auch für die Mitarbeiter vergrößert wird. Die Intensivierung der Arbeitstätigkeit führt weiter zu Ueberstunden, in denen die Arbeiter infolge **Abspannung** den Betriebsgefahren um so leichter zum Opfer fallen, ferner zur **Einstellung ungelernerter und ungeübter Arbeiter**, die mit den Betriebsgefahren nicht vertraut sind und die damit in neue, ungewohnte Verhältnisse kommen, in denen sie vor Unfällen nicht so sicher sind wie in den früheren „altgewohnten“.

Gevorgelassen wird ferner die **Nichtbeachtung bestehender Verbote, Unvorsichtigkeit und Unterschätzung der Betriebsgefahr durch fremdsprachige Arbeiter**. Ueberhaupt falle die zunehmende Verwendung von **Ausländern bei der Steinbruch-Verufsgenossenschaft** für die Zunahme der Unfälle sehr ins Gewicht. Wegen der Schwierigkeit der Verständigung mit den inländischen Mitarbeitern und Aufsichtspersonen seien die ausländischen Arbeiter fraglos **Unfällen in höherem Maße ausgesetzt** als die inländischen. **Achtungs- und Warnungsrufe** würden von ihnen nicht beachtet, und infolge der schweren Verständigung mit ihnen mache sich in der ersten Zeit auch eine **große Unbeholfenheit** in der **Verichtung der ihnen zugewiesenen Arbeit** bemerkbar. Hierzu komme noch, daß sie **vielfach Saisonarbeiter** seien, die danach streben, während der **Arbeitskampagne** einen möglichst hohen Verdienst zu erzielen, von dem sie in der arbeitslosen Zeit in der Heimat zehren. Da sie zudem meist im **Akkord** arbeiten, sei die Folge, daß die **Schulvorschriften nicht beachtet** würden.

Im Bericht der **chemischen Industrie** wird als Grund für die im Verhältnis zu der Zahl der Arbeiter **steigende Zahl der Unfälle** ebenfalls die **Einstellung großer Mengen unausgebildeter und ungeübter Arbeiter** angegeben. Ohne genauere Kenntnis der durch den Betrieb bedingten Gefahren würden sie leicht ein Opfer ihrer **Unvorsichtigkeit**. Andererseits trete eine **Steigerung der Betriebsgefahr** aus dadurch ein, daß „der Mangel an Arbeitern“ dazu führe, die **Arbeitszeit nach Möglichkeit durch angespannteste Tätigkeit** auszunutzen und über das normale Maß auszubehnen.

Auch die **Hamburgische Baugewerks-Verufsgenossenschaft** führt die große Zahl der Unfälle auf das „**hastige und flüchtige Treiben, welches teilweise die Akkordarbeit bedingt**“, zurück. Anderer-

seits führt sie auch als Ursache an „**die Lässigkeit der Arbeiter, welche über Steinbrocken stolpern, von guten und festen Gerüstleitern abgleiten, Handwerkszeug und Material fallen lassen und Schubvorrichtungen einfach nicht gebrauchen wollen**“.

Wir brauchen uns auf eine **Kritik** solcher, vielfach auch in **verkaufter Form** den Arbeitern gemachten **Vorwürfe** nicht einzulassen. Gewiß ist es notwendig, die Arbeiter immer wieder auf die **besondere Vorsicht**, die gerade die **kapitalistische Arbeitshege** ihnen zur **Notwendigkeit** macht, hinzuweisen, um die Gefahren des Betriebs nicht noch durch die vermeidbaren der eigenen **Nachlässigkeit** zu vermehren. In der **Hauptfrage** aber werden diese **Vorwürfe** seitens der **kapitalistischen Berufsgenossenschaften** erhoben, um die **Aufmerksamkeit** abzulenken von der Tatsache, daß im wesentlichen durch die immer intensiver werdende **Betriebsweise** und die **Einstellung billigerer fremder Arbeiter** die **Unfallhäufigkeit** steigt. Für die Arbeiter sind diese **Berichte** besonders wertvoll. Enthalten sie doch manches **stichhaltige Argument** für unsere Forderungen der **Verkürzung der Arbeitszeit, Beseitigung der Akkordarbeit und Berücksichtigung der eingearbeiteten einheimischen Arbeiter**.

### Adressenänderungen.

Derzeitige Bevollmächtigte.

Duisburg-Anuhrort. G. Kahle, Anuhrort, Karlstraße 41.

### Bekanntmachung der Expedition.

Die **Inseraten- usw. Rechnungen** kommen in diesen Tagen zum **Verband**. An alle davon Betroffenen richten wir das **dringende Ersuchen**, für die **Begleichung** derselben besorgt zu sein. Wir haben bereits mehrmals die **Wahrnehmung** machen müssen, daß **einzelne Zahlstellen** sowohl als auch **einzelne Mitglieder** sich **drei und mehr Rechnungen** senden ließen, ehe sie ihren **Verbindlichkeiten** nachkamen. Abgesehen von der **dadurch bedingten Mehrarbeit**, die namentlich um die **Jahresende** doppelt fühlbar wird, **entstehen** der **Verbandskasse** für die **Säumigkeit** zum Teil nicht unerhebliche **Kosten**, welche oftmals in **keinem Verhältnis** zum **Objekt** stehen. Wir erwarten, daß es **uns dieses Hinweises** bedurfte, um eine **Hilfe** nach der **gewünschten Richtung** hin zu erzielen.

Alle **Privatinsertate** kommen nur gegen **Voreinsendung** des **Betrages** zum **Abdruck**. Die **Einsender** wollen dies **beachten** und bei **Einsendung** des **Insertats** den **Betrag** in **Marken** mit **beifügen**. **Verbandsmitglieder** zahlen für je **drei Millimeter** **Insertatenhöhe** **20 Pf.**, und **tann** **hierauf** ein **jeber** den **Insertionsbetrag** leicht **selbst berechnen**. Auch die **Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten** werden **ersucht**, bei **Aufgabe** der **Insertate** den **Betrag** möglichst **gleich** mit **beizulegen**. Die **Zahlstelleninsertate** werden **pro drei Millimeter Höhe** mit **10 Pf.** **berechnet**, mit **Ausnahme** der **Glückwunscharte**, welche **20 Pf.** **pro drei Millimeter Höhe** kosten.

An **Hand** dieses können alle **Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten** die **Höhe** der für **Insertate** an die **Zentralkasse** abzuführenden **Summe** **selbst nachrechnen** und **durch** das **Beilegen** des **Betrages** bei **Aufgabe** des **Insertats** dem **Uebelstand** vorbeugen, daß **zum Quartals-, Halbjahres- oder Jahresabschluss** **Hunderte** von **Insertatenrechnungen** **ausgeschrieben** und **versandt** werden müssen.

Auf **Titel und Inhaltsverzeichnis** des **abgelaufenen Jahrgangs** der „**Buchbinder-Zeitung**“ haben **erst einige wenige Zahlstellen** **Bestellungen** gemacht. Wir **ersuchen** **dringend**, das **Verkaufte** **umgehend nachzuholen**, da **Titel und Inhaltsverzeichnis** **nur** **so** **weit** **abgegeben** werden, als **solche vorrätig** sind. Die **Bestellungen** haben **nur** **durch** die **örtlichen** oder **Gaubevollmächtigten** zu **erfolgen**. Die **bestellte** **Titel** **ist** **bereits** **versandt** und **ersuchen** **wir** **um** **entsprechende** **Mitteilung**, falls ein **Besteller** die **Sendung** **nicht** **erhalten** haben **solte**.

### Literarisches.

Das **Jubiläum** seines **25 jährigen Bestehens** **begeht** mit dem **Beginn** des **Jahres 1909** „**Der Wahre Jacob**“, die **politisch-satirische** **Zeitschrift** der **Partei**. Im **Januar 1884** erschien in **Stuttgart** die **erste** **Nummer** unseres **Witzblattes**, wenn man von **einigen** **Nummern** **absieht**, die **schon** **vorher** in **Hamburg** **erschienen** sind, **was** **das** **Blatt** **aber** **gleich** **wie** **unterdrückt** **wurde**. **Um** **nun** **auch** **der** **jetzigen** **Generation** eine **vorstellung** von dem **damaligen** **Aussehen** des **Blattes** zu **geben**, werden in der **Neujahrsnummer** des „**Wahren Jacob**“, die in den **nächsten** **Tagen** **erscheint**, die **erste** und **letzte** **Seite** der **ersten** **Nummer** **wieder** **abgebildet** werden, die **zugleich** ein **zeitgeschichtliches** **Dokument** für die **Entwicklung** der **politischen** **Satire** in **Deutschland** **bilden**. **Außer** **durch** **diese** **Wiedergabe** wird das **Jubiläum** **durch** ein **Gedicht** „**Jacob, der Silbergreis**“ **gefeiert**, dessen **Schluss** **wir** **folgendes** **Programm**, das **sich** **der** „**Wahre Jacob**“ **gesteckt** **hat**, **entnehmen**:

Sein **Ziel** **ist**, **heißt** **re** **Wahrheit** **euch** **zu** **künden**, **Furchtlos**, **in** **Spruch** **und** **Scherz**, **in** **Bild** **und** **Reim**, **Des** **Proffins** **Leuchte** **ladend** **zu** **entzünden** **Im** **freudearmen** **Proletariat** **heim**.

So **grüßt** **er** **heut** **die** **tapferen** **Gemeinde**, **Die** **sich** **um** **unser** **rotes** **Banner** **schart**, **Und** **bittet** **euch**, **Genossen** **ihr** **und** **Freunde**: **Weißt** **ihm** **so** **teuer**, **wie** **ihrs** **bisher** **ihm** **war!**

Er **aber** **hält** **in** **Leiden** **und** **Gefahren**, **In** **Kampf** **und** **Sieg** **auch** **ferner** **mit** **euch** **Schritt**, **Bis** **er** **nach** **weiter** **n** **fünfundzwanzig** **Jahren** **Als** **Jubelgreis** **aufs** **neue** **vor** **euch** **tritt!**

Des **Buchbinder-Taschenkalenders 1909**, **Verlag** **des** „**Allgemeinen Anzeigers für Buchbinder**“, **Stuttgart**, **20. Jahrgang**. **Der** **Preis** **des** **in** **braun** **Kalito** **mit** **Rotschnitt** **gebundenen** **Kalenders** **betragt** **nur** **1,10** **Mk.** **franko**, **gegen** **Voreinsendung** **an** **den** **Verlag** **des** „**Allgemeinen Anzeigers für Buchbinder**“ **in** **Stuttgart**, **Christophstr. 9.**

## ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilsk.) Sitz Leipzig.

**Verwaltungsstelle München.**  
Am 27. Dezember 1908 starb unser langjähriges treues Mitglied, Herr **Richard Grimm** aus Gera, Großbuchbinderbesitzer, nach kurzem schweren Leiden im Alter von 80 Jahren.  
Er ruhe in Frieden!  
Der Vorstand.

Deutscher Buchbinder-Verein.

**Dresden.**  
Am 25. Dezember 1908 starb unser Mitglied, der Kartonnagenarbeiter **Paul Schmiedel** im Alter von 19 Jahren an Blinddarmentzündung.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Verwaltung.

Der neue **Lohn-Tarif** für Buchbinder-  
Arbeiten

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3 M.  
Separatauszug für Mädchenarbeiten  
Preis für Mitglieder 0,25 M. für Nichtmitglieder 0,50 M.

Diese Tarife sind zu beziehen durch die Exp. der Buchbinder-Zeitung gegen Voreinsendung des Betrages.

Sebastianstr. 42. **Berlin.** Sebastianstr. 42.  
**Café-Restaurant**  
Franz. Billard. Warme Küche. Vereinszimmer. Zahlstelle des Verbandes.  
Um geneigten Zuspruch bittet  
Mag Schubert.

**Weltbekannte Marmorierfarben!**  
Schnittfarben zum Färben jeder Nuance. Sämtliche Marmorierutensilien. Carageenmoos.  
Paul Szigrat, Marm.-Lehrer, Leipzig, Thalstrasse 1.

Seit 1859 praktisch erprobt sind die Werkzeuge von **F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36**. Dieselben sind dauernd brauchbar. Nur direkt vom Erzeuger zu beziehen.

**Schlagrad- und Stockpressen** in 6 verschiedenen Größen zu **billigsten** Preisen sofort lieferbar. Prospekte gerne zu Diensten.  
**Karl Bidingmayer, G. m. b. H. Maschinenfabrik. Altbach a. Neckar (Württbg.)**

**O. Th. Winckler**  
Kostenfreier **Arbeitsnachweis** für Buchbinder  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

**Inferate** finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.